

Guido W.G. Schilling

Aspekt und  
**Aktionsart**

Grundriss und Fallstudie  
an altassyrischen Texten

Harrassowitz

Guido W.G. Schilling  
Aspekt und Aktionsart



Guido W.G. Schilling

# Aspekt und Aktionsart

Grundriss und Fallstudie an altassyrischen Texten

2019

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek  
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche  
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet  
at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter  
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2019  
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und  
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.  
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.  
Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG  
Printed in Germany  
ISSN 1613-5628  
ISBN 978-3-447-11243-7  
e-ISBN 978-3-447-19873-8

Meinem verehrten Lehrer Professor Dr. Egbert von Weiher  
in Dankbarkeit zugeeignet.



# Inhalt

Abkürzungsverzeichnisse .....	XVII
Allgemein .....	XVII
Abkürzungen der Morphemglossierung in der Fallstudie .....	XVIII
Abkürzungen der Corpus Based Typology .....	XVIII
Vorwort .....	XXI
1    Einleitung .....	1
1.1  Allgemeines zu dieser Arbeit .....	1
1.1.1  Aspekt und Lexikonorganisation im Altassyrischen .....	1
1.1.2  Aufbau der Einleitung .....	2
1.1.3  Gliederung der Arbeit .....	3
1.2  Der Begriff des Aspekts .....	4
1.2.1  Wissenschaftshistorischer Abriss des Aspektbegriffs .....	4
1.2.2  Die akkadistische Forschung zum Aspekt .....	12
1.2.3  Aspekt und Lexikonorganisation in der Fallstudie zum Altassyrischen .....	17
1.2.4  Aspekt als Thema der Arbeit .....	19
1.2.5  Ein Überblick zur Literatur der Aspektforschung .....	20
1.3  Leistung und Grenzen der Sprachtypologie .....	21
1.3.1  Die Sprachtypologie .....	21
1.3.2  Methodische Hindernisse im Kontext der Altorientalistik .....	25
1.3.3  Eigenbegrifflichkeit – gestern und heute .....	28
1.3.4  Problematische Terminologien .....	33
1.3.5  Verbalcharakter, Progressiv und Relationen – Bemerkungen zur Terminologie in dieser Arbeit .....	38
1.4  Vom Altassyrischen zu einem Verfahren seiner Analyse .....	39
1.4.1  Die altassyrische Varietät und ihr Kontext .....	39
1.4.2  Von Briefen und Urkunden zu Dokumenten und Akten .....	42
1.4.3  Die Textanalyseverfahren der objektiven Hermeneutik .....	44
1.4.4  Zur Problematik statistischer Verfahren im altassyrischen Korpus .....	47
1.4.5  Von der Methode der Analyse zur Methode der Darstellung .....	49
1.5  Zusammenfassung der Einleitung .....	50
2    Grammatik und Glossierung – Die formale Umsetzung der Untersuchung .....	51
2.1  Einleitung .....	51
2.2  Die Glossierung der Belege .....	52
2.2.1  Prinzipien der Glossierung .....	52

2.2.2	Morphemglossierung und Syntax .....	58
2.2.3	Glossierung und Phonologie .....	60
2.2.4	Die Leipzig Glossing Rules .....	66
2.2.5	Zur Umsetzung der Leipzig Glossing Rules .....	71
2.3	Die akkadische Verbalmorphologie .....	76
2.3.1	Vorbemerkung .....	76
2.3.2	Grundzüge des semitischen und akkadischen Verbalsystems .....	76
2.3.3	Die Verbalstämme des Paradigmas und ihre Bildungstypen .....	78
2.3.4	Präteritum (PRT) / Präsens (PRS) .....	81
2.3.5	Stativ (STA) .....	82
2.3.6	Imperativ .....	83
2.3.7	Suppletive Paradigmen .....	84
2.3.8	Paradigmatische Stammformen .....	85
2.3.9	Aktionsartenmorphologie .....	86
2.3.10	Das t-Perfekt (PRF) .....	87
2.3.11	Schlussbemerkung .....	87
2.4	Zur Datenerhebung .....	87
2.4.1	Vorgaben der objektiven Hermeneutik .....	87
2.4.2	Die Ersterhebung .....	89
2.4.3	Die Nacherhebung .....	89
2.4.4	Ein quantitativer Abgleich .....	90
2.5	Zusammenfassung .....	90
3	Aktionsart und Situationstyp – Aspekt in Lexikon und Satz .....	91
3.1	Einleitung .....	91
3.2	Die Situationstypen .....	92
3.2.1	Einleitung .....	92
3.2.2	Activities .....	92
3.2.3	States .....	94
3.2.4	Accomplishments .....	96
3.2.5	Achievements .....	98
3.2.6	Varianten der Modellierung .....	100
3.2.7	Zusammenfassung .....	102
3.3	Aktionsarten .....	103
3.3.1	Aktionsarten in der Sprachwissenschaft .....	103
3.3.2	Aktionsarten in der älteren akkadistischen Literatur .....	105
3.3.3	Aktionsart und lexikalische Aspektbedeutung .....	107
3.3.4	Semantik der Aktionsarten über den Aspekt hinaus .....	112
3.3.5	Aktionsart und Situationstypen im Russischen .....	115
3.3.6	Aktionsarten im Semitischen .....	119
3.3.7	Zusammenfassung .....	120
3.4	Der inhärente Verbalcharakter .....	121
3.4.1	Zum Begriff des Verbalcharakters .....	121
3.4.2	Eine erste Verbalcharakterklassifizierung des Akkadischen .....	122
3.4.3	Betrachtungen zu den Vokalklassen des akkadischen Verbs .....	124

3.4.4	Akkadische Vokalklassen und perfektive Situationstypen.....	126
3.4.5	Vokalisierung der grammatikalisierten Aktionsarten im Akkadischen.....	128
3.4.6	Zusammenfassung.....	130
3.5	Lexikalischer Aspekt in Satz und Grammatik.....	131
3.5.1	Einleitung.....	131
3.5.2	Telizität.....	131
3.5.3	Situationstypen und inhärente Aspekt dichotomie.....	133
3.5.4	Genus.....	134
3.5.5	Paradigmatische Wechsel.....	138
3.5.6	Zusammenfassung.....	141
3.6	Aspektsemantik und Kontext.....	141
3.7	Zusammenfassung.....	142
4	Perfektiv und Imperfektiv – Der paradigmatische Aspekt.....	143
4.1	Einleitung.....	143
4.1.1	Überblick.....	143
4.1.2	Syntax und Semantik der Aspekt dichotomie.....	143
4.1.3	Tempus.....	144
4.1.4	Aspekt.....	149
4.1.5	Zusammenfassung.....	152
4.2	Tempus vor Aspekt – Aspekte als Differenzierung von Tempora.....	152
4.2.1	Der griechische Aorist.....	152
4.2.2	Das perfektive Präteritum des Russischen.....	156
4.2.3	Das Imperfekt im Griechischen und Latein.....	157
4.2.4	Das indoiranische Imperfekt.....	159
4.2.5	Das imperfektive Präteritum des Russischen.....	160
4.2.6	Zu den Lesarten des Imperfektivs im Französischen.....	161
4.2.7	Vergangenheit und Aspekt dichotomie.....	163
4.2.8	Aspekt und Präsens im Russischen.....	164
4.2.9	Das englische Progressiv als allgemeinsprachliche Kategorie.....	165
4.3	Aspekt gegen Tempus – Eine kontrastive Darstellung der Kategorien.....	165
4.4	Aspekt ohne Tempus – zur Temporalität der Aspektsemantik.....	167
4.5	Perfektiv und Imperfektiv – eine Zusammenfassung.....	172
4.5.1	Einleitung.....	172
4.5.2	Imperfektive Situationstypen und perfektiver Aspekt.....	172
4.5.3	Perfektive Situationstypen und imperfektiver Aspekt.....	173
4.5.4	Ergebnis.....	174
4.6	Das Perfekt.....	174
4.6.1	Zwischen Klassik und Standard – die begrifflichen Dimensionen des Perfekts.....	174
4.6.2	Zwischen Tempus und Aspekt.....	177
4.6.3	Ansätze der Beschreibung als Tempus oder Aspekt.....	179
4.6.4	Zeit und Zustand – Eine erste grundlegende Unterscheidung.....	179
4.6.5	Das moderne Perfekt und seine Lesarten.....	182
4.6.6	Resultativ, Stativ und das indogermanische Perfekt.....	184

4.6.7	Das Perfekt als sprachtypologische Kategorie.....	191
4.6.8	PRF und PRT im Akkadischen.....	191
4.7	Chimären – Versuche offener Aspektklassifizierungen.....	192
4.7.1	Einleitung.....	192
4.7.2	Ein stativer Aspekt und das griechische Perfekt.....	192
4.7.3	Ein Ausblick auf das Progressiv.....	193
4.7.4	Zur Hypothese eines non-progressiven Imperfektivs.....	193
4.7.5	Wohin mit den habituellen Lesarten.....	194
4.7.6	Zusammenfassung.....	194
4.8	Diachronie.....	194
4.8.1	Einleitung.....	194
4.8.2	Externe Diachronie.....	195
4.8.3	Interne Diachronie.....	200
4.8.4	Zusammenfassung.....	207
4.9	Zusammenfassung und Ausblick.....	208
5	Aspekt im Kontext.....	209
5.1	Einleitung.....	209
5.1.1	Interfaces.....	209
5.1.2	Prototypen & Extensionalität.....	209
5.1.3	Aspekt und Schnittstellen.....	211
5.2	Aspekt im Kontext der Syntax.....	211
5.2.1	Einleitung.....	211
5.2.2	Verbalargumente.....	213
5.2.3	Typologie semantischer und syntaktischer Rollen.....	215
5.2.4	Relationale Typologie – Interaktionen von Kasus und Aspekt.....	217
5.2.5	Syntagmatische Ergänzungen.....	227
5.2.6	Taxis.....	228
5.3	Aspekt im Kontext der Semantik.....	234
5.3.1	Einleitung.....	234
5.3.2	Transitivität.....	234
5.3.3	Modalität & Evidentialität.....	238
5.3.4	Generizität.....	248
5.3.5	Polarität und Negation.....	251
5.3.6	Semantische Relationen und ihre Prinzipien.....	253
5.3.7	Das Progressiv.....	261
5.3.8	Das Perfekt und seine Grammatikalisierungsstufen.....	267
5.3.9	Suppletion und Defektivität.....	269
5.4	Lesarten der grammatischen Aspekte und ihre Bestimmung.....	273
5.4.1	Katalog der Lesarten des imperfektiven Aspekts.....	273
5.4.2	Katalog der Lesarten des perfektiven Aspekts.....	278
5.4.3	Katalog der Lesarten des <i>extended-now</i> Perfekts.....	281
5.4.4	Katalog der Lesarten der Resultativkategorie.....	283
5.4.5	Gesamtübersicht zum Katalog der Lesarten.....	285

6	Belegkatalog zum altassyrischen Präsens .....	289
6.1	Einleitung .....	289
6.1.1	Allgemeines.....	289
6.1.2	PRS und PK.....	289
6.2	Beschreibung der Lesarten .....	290
6.2.1	Übersicht .....	290
6.2.2	Progressive Lesarten .....	291
6.2.3	Generische Lesarten .....	291
6.2.4	Modale Lesarten.....	292
6.3	Katalog der progressiven Lesarten .....	292
6.3.1	Prs-1) aktuell-zuständig (state).....	292
6.3.2	Prs-2) prozessual (activity).....	297
6.3.3	Prs-3) iterativ (activity) .....	298
6.3.4	Prs-4) konativ (accomplishment) .....	299
6.3.5	Prs-5) approximativ (achievement) .....	301
6.3.6	Prs-6)? graduell (achievement) .....	302
6.3.7	Zusammenfassung der progressiven Lesarten .....	303
6.4	Katalog der generischen Lesarten .....	303
6.4.1	Einleitung .....	303
6.4.2	Prs-7) *okkupationell .....	303
6.4.3	Prs-8) habituell .....	305
6.5	Katalog der modalen Lesarten.....	305
6.5.1	Einleitung .....	305
6.5.2	Prs-9) dispositionell (agens-orientiert) .....	306
6.5.3	Prs-10) prohibitiv .....	309
6.5.4	Prs-11) epistemisch .....	311
6.6	Diskurs .....	312
6.7	Grammatikalisierungsalter und Entwicklung .....	312
6.8	Zusammenfassung .....	313
7	Belegkatalog zum altassyrischen Stativ .....	315
7.1	Einleitung .....	315
7.1.1	Allgemein.....	315
7.1.2	Der Forschungsstand in The Akkadian verb and its Semitic background .....	315
7.2	Beschreibung der Lesarten .....	320
7.2.1	Allgemeines.....	320
7.2.2	Perfektische Lesarten .....	321
7.2.3	Imperfektive Lesarten .....	321
7.2.4	Modale Lesarten.....	321
7.3	Katalog der perfektischen Lesarten .....	322
7.3.1	Sta-1) Vorvergangenheit und <i>recent past</i> (perfektisch).....	322
7.3.2	Sta-2) perfektzuständig (zustandspassiv) .....	323
7.3.3	Sta-3) *experientiell (perfektisch) .....	327
7.3.4	Zusammenfassung der perfektischen Lesarten.....	327

7.4	Katalog der imperfektiven Lesarten .....	328
7.4.1	Sta-4) okkupationell .....	328
7.4.2	Sta-5) zuständig (state) .....	328
7.4.3	Sta-6) prozessual (activity/accomplishment) .....	334
7.4.4	Sta-7) *iterativ (activity) .....	336
7.4.5	Zusammenfassung der non-modalen Lesarten .....	336
7.5	Katalog der modalen Lesarten .....	337
7.5.1	Die modalen Lesarten des STA .....	337
7.5.2	Sta-8) potentiell-zuständig .....	337
7.5.3	Sta-9) non-faktiv .....	338
7.5.4	Sta-10) konjunktivisch .....	338
7.5.5	Sta-11) optativisch .....	339
7.5.6	Sta-12) admonitiv .....	341
7.5.7	Sta-13) prohibitiv .....	341
7.6	Semantik der imperfektiven Formen .....	342
7.6.1	Einleitung .....	342
7.6.2	Konsequentialität .....	342
7.6.3	Stativ und Inaktiv .....	345
7.6.4	Zusammenfassung .....	347
7.7	Zeitlagenbezug .....	348
7.7.1	Einleitung .....	348
7.7.2	Vergangenheit .....	348
7.7.3	Gegenwart .....	348
7.7.4	Zukunft .....	349
7.7.5	Zusammenfassung .....	350
7.8	Schemata der Transfigierung .....	351
7.8.1	Einleitung .....	351
7.8.2	a-a .....	352
7.8.3	a-u .....	353
7.8.4	u/u? .....	355
7.8.5	Der Basistyp a-i .....	355
8	Belegkatalog zu Präteritum und Perfekt .....	357
8.1	Einleitung .....	357
8.1.1	Allgemein .....	357
8.1.2	Der Forschungsstand zum PRT .....	357
8.2	Beschreibung der Lesarten .....	358
8.2.1	Allgemein .....	358
8.2.2	Perfektive Lesarten .....	359
8.2.3	Perfektische Lesarten .....	359
8.2.4	Modale Lesarten .....	359
8.2.5	Perfekta Intensiva .....	360
8.3	Non-modale perfekte Lesarten .....	360
8.3.1	Prt-1) delimitativ (activity) .....	360
8.3.2	Prt-2) inzeptiv (achievement) .....	361

8.3.3	Prt-3) kompletiv (accomplishment).....	365
8.3.4	Prt-4) punktuell (achievement).....	367
8.3.5	Prt-5) komplexiv (state) .....	370
8.4	Bemerkungen zu perfektischen Lesarten und ihrer Distribution .....	371
8.5	Perfektische Lesarten .....	372
8.5.1	Einleitung .....	372
8.5.2	Prt-6) XN, recent past & hot news (perfektiv) .....	372
8.5.3	Prt-7)? XN, experientiell (perfektiv) .....	373
8.5.4	Prt-8) XN, resultativ (& konsekutiv) (perfektiv).....	373
8.5.5	Prt-9) XN, durativ/universal (imperfektiv).....	376
8.5.6	Zusammenfassung der non-modalen Lesarten .....	377
8.6	Modale Lesarten .....	377
8.6.1	Einleitung .....	377
8.6.2	Prt-10) potentiell-dynamisch .....	377
8.6.3	Prt-11) non-faktiv .....	378
8.6.4	Prt-12) konjunktivisch.....	379
8.6.5	Prt-13) optativisch .....	380
8.6.6	Prt-14) admonitiv .....	382
8.7	Prt-15) perfectum intensivum.....	383
8.8	Semantik der Distribution .....	386
8.8.1	Einleitung .....	386
8.8.2	Syntax.....	386
8.8.3	Semantik.....	390
8.8.4	Diskurs .....	394
8.9	Zusammenfassung.....	399
9	Taxis .....	401
9.1	Einführung .....	401
9.1.1	Allgemeines.....	401
9.1.2	Taxis als Funktion des grammatischen Aspekts.....	401
9.2	Indikativ und modale Formen .....	402
9.2.1	Die Präformativkonjugation .....	402
9.2.2	t-Infix Aktionsart und Taxis .....	411
9.2.3	Der Stativ (STA) .....	413
9.2.4	Katalog der Formen der Taxis und ihres Aspekts .....	419
9.2.5	Objektellipse und relativischer Anschluss.....	420
9.3	Subjunktiv .....	420
9.3.1	Einleitung .....	420
9.3.2	Formen des Subjunktivs .....	421
9.3.3	Funktionen des Subjunktivs .....	424
9.4	Relative Zeitlagen .....	429
9.4.1	Einleitung .....	429
9.4.2	Vorzeitigkeit und Gleichzeitigkeit .....	429
9.4.3	Nachzeitigkeit .....	430
9.4.4	Überblick zur Funktion des relativen Zeitbezugs.....	433

9.5	Modal- und Auxiliärverben .....	434
9.6	Zusammenfassung .....	436
10	Lexikon.....	437
10.1	Einleitung .....	437
10.2	Dynamizität .....	438
10.2.1	Einleitung .....	438
10.2.2	Dynamische Verben .....	438
10.2.3	Zuständliche Verben.....	439
10.3	Semantische Relation .....	441
10.3.1	Agentivität und DSM.....	441
10.3.2	Semantische Relation und Dynamizität .....	442
10.3.3	Resultativer und inaktiver Stativ .....	443
10.3.4	Strukturprozesse der semantischen Relation im Altassyrischen.....	445
10.4	Genus & Vokalklassen .....	450
10.4.1	Überblick .....	450
10.4.2	Die a-Klasse.....	451
10.4.3	Die i-Klasse .....	454
10.4.4	Die Ablautklasse des i-Transfixes .....	456
10.4.5	Die u-Klasse und ihre Ablautklasse.....	460
11	Aktionsarten im Altassyrischen.....	467
11.1	Einleitung .....	467
11.2	Der Präsensstamm .....	468
11.2.1	Einleitung .....	468
11.2.2	Die transitiven D-Stämme .....	468
11.2.3	Intransitive D-Stämme.....	475
11.2.4	Besondere Lesarten der SK des Präsensstamms.....	478
11.2.5	Die Semantik des Präsensstamms in Grundstamm und D-Stamm.....	483
11.2.6	Nominale Formen und denominalen Funktionen .....	484
11.2.7	Zusammenfassung .....	486
11.3	Die Präfixe.....	486
11.3.1	Einleitung .....	486
11.3.2	Die Verben I-w und I-j .....	487
11.3.3	Die Aktionsart I-n.....	487
11.3.4	Š-Stamm .....	495
11.4	Perfektstamm und Infixe .....	497
11.4.1	Einleitung .....	497
11.4.2	Das akkadische Perfekt (PRF).....	497
11.4.3	t-Stämme.....	498
11.4.4	I-t Verballexeme.....	502
11.4.5	tn-Stamm .....	503
11.5	Reduplikationsstämme.....	505
11.6	Infirmas und Suffixbildungen.....	509

11.6.1 Infirmæ.....	509
11.6.2 Die Verben III emphatisch.....	512
11.7 Suppletion und Defektivität.....	513
11.7.1 Vorbemerkung.....	513
11.7.2 Die defektiven Verben.....	513
11.7.3 Stammformensuppletion.....	514
11.7.4 Aktionsartensuppletion.....	516
11.7.5 Tempus-Aspekt-Suppletion.....	519
11.8 Subjunktiv und Ventiv.....	519
11.8.1 Einleitung.....	519
11.8.2 Aspektsemantik des Subjunktivs.....	519
11.8.3 Semantik des Ventivs.....	520
12 Analyse.....	521
12.1 Das altassyrische Verbalsystem.....	521
12.2 Implikationen für das Akkadische.....	523
12.3 Sprachwissenschaftliche Relevanz der Fallstudie.....	524
13 Ausblick.....	527
Glossar.....	531
Linguistisch.....	531
Allgemeines Glossar.....	544
Glossar der Lesarten.....	546
Grammatikalisierungspfade.....	549
Perfektiv extern.....	549
Imperfektiv extern.....	549
Perfektiv intern.....	549
Split eines Inaktivs bei Grammatikalisierung zum Perfekt.....	549
Imperfektiv intern.....	550
Entwicklung von intransitivem zu transitivem Progressiv.....	550
Literaturverzeichnis.....	551
Indices.....	565
Index altassyrischer Belege.....	565
Index sprachwissenschaftlicher Termini.....	571



# Abkürzungsverzeichnisse

## Allgemein

S	Argument des intransitiven Satzes, in Akkusativ- und Ergativrelation zumeist das Subjekt
S=A	Wechsel von transitiver und intransitiver Lesart ohne Derivation mit Realisierung des intransitiven Subjekts als Nominativ bzw. Ergativ.
S:A	Wechsel von transitiver und intransitiver Lesart mit Derivation und Realisierung des intransitiven Subjekts als Nominativ bzw. Ergativ.
S:P	Wechsel von transitiver und intransitiver Lesart mit Derivation und Realisierung des intransitiven Subjekts als Akkusativ bzw. Absolutiv.
S=P	Wechsel von transitiver und intransitiver Lesart ohne Derivation mit Realisierung des intransitiven Subjekts als Akkusativ bzw. Absolutiv.
AHw	s. von Soden (1958–1981)
GKT	s. Hecker (1968)
GAG	s. von Soden (1995)
A	Argument des transitiven Satzes in Funktion eines Agens (etwa Nominativ oder Ergativ).
P	Argument des transitiven Satzes in Funktion eines Patiens (etwa Absolutiv oder Akkusativ).
R	Peripheres Argument, wie etwa ein Rezipient. Drittes Argument in ditransitiven Konstruktionen
Sa	Argument des intransitiven Satzes mit der Kongruenz eines Agens, etwa des lexikalischen Subjekts in Akkusativsprachen usw.
Sp	Argument des intransitiven Satzes mit der Kongruenz eines Patiens, etwa des lexikalischen Objekts beim Zustandspassiv usw.
Sr	Argument des intransitiven Satzes mit der Kennzeichnung als Rezipient, vgl. <i>mir ist kalt, mihi est</i> usw.
DSM	s. differentielle Subjektmarkierung
STA	akkadischer Stativ
PRP	Lexeme mit identischem Konsonanten an erster und dritter Stelle.
PRR	s. unter <i>mediae geminatae</i> (Glossar)
PRS	akkadisches Präsens (sprachtypologisch ein Progressiv)
PRT	akkadisches Präteritum (sprachtypologisch ein old anterior)
PRF	akkadisches Perfekt
SK	Suffixkonjugation
PK	Präformativkonjugation
XN	s. extended-now

## Abkürzungen der Morphemglossierung in der Fallstudie

ADMON	Verbotspartikel
AFFIRM	Affirmative Partikel
AKK	Akkusativpronomen/ Akkusativkasusendung
ALL	allgemeine allativische Präposition
DAT	Dativpronomen/ Dativkasusendung
GEN	Genitiv
INDEF	Indefinitpronomen
INTERROG	Interrogativpronomen
\INF	Infinitiv
=IRREAL	modale Partikel mit irrealer/sprecher-orientierter Semantik
KOND	Konditional
KONJ	Konjunktion
NEG	Negation
NOM	Nominativ
OBL	Pronomen in obliquem Kasus/ Oblique Kasusendung
OPT	Modale Partikel/Präfixe
PERS	Personalpronomen
PK	Präformativkonjugation
POSS	Pronominalsuffix des Genitivs
<PRF>	Perfekt mit Infix ( <i>i-p&lt;ta&gt;ras</i> )
\PRS	Präsens mit Ablaut ( <i>u-dammaq</i> )
~PRS	Präsens mit Reduplikation ( <i>i-parras</i> )
(PRT)	Präteritum ( <i>i-prus</i> )
SEP/LOK	allgemeine separative oder lokativische Präposition
SK	Stativ (Suffixkonjugation)
SUB	allgemeiner, meist relativischer Subordinator (kein Relativpronomen)
SUBJ	Subjunktiv
VENT	Ventiv

## Abkürzungen der Corpus Based Typology

(m)ft	Übersetzungszeile
ge	Interlineare Morphemglossierung der mb Zeile. Sie folgt den Vorgaben der Leipzig Glossing Rules.
mb	Phonologische Transkription auf Morphemebene
mot	Strukturierung der tx Zeile in „morpho-syntaktische“ (grammatische) Wörter.
ref	Originale Textzeile, i.d.R. liegen dazu, wie z.B. im CorpAfroAs, Audiodateien mit Zeitstempel vor.

- rx Zeile der Satzgliedanalyse.
- tx Transkriptionszeile mit Gliederung in (phonologische) Wörter in weiter (phonetischer) Transkription. N.B. auf phonetischer Ebene selbst gibt es kein Wort als begriffliche Einheit.



## Vorwort

Vorliegende Studie ist die vollständig überarbeitete Fassung meiner Promotionsarbeit mit dem Titel „Aspekt und Lexikonorganisation im Altassyrischen. Studie zur Tempus- und Aspektsemantik des akkadischen Verbs“ an der Philipps-Universität Marburg, eingereicht im Jahre 2016.

Unter denen, die mir während der Promotionsarbeit und der Überarbeitung der Dissertation zur Seite standen, seien hier in besonderem Prof. Dr. von Weiher, Prof. Dr. Dietrich, Dr. Kryszat (Altorientalistik), Prof. Dr. Sasse (†), Dr. Drossard (Linguistik), Prof. Dr. García-Ramón, Dr. Kölligan (Indogermanistik) und die Betreuer meiner Arbeit, Prof. Dr. Sommerfeld und Prof. Dr. Weninger, genannt.

Die erweiterte Fassung der Dissertation ist der großzügigen Unterstützung des Vereins zur Erschließung mehrsprachiger Keilschriften e.V. zu verdanken.

Köln, März 2019  
Guido W. G. Schilling



# 1 Einleitung

## 1.1 Allgemeines zu dieser Arbeit

### 1.1.1 Aspekt und Lexikonorganisation im Altassyrischen

Die vorliegende Arbeit ist eine sprachwissenschaftlich gestützte Studie zum akkadischen Verbalsystem anhand des Altassyrischen. Sie setzt darin Studien zum akkadischen Verb der vergangenen drei Jahrzehnte durch Autoren wie Kouwenberg, Streck, Loesov oder Metzler fort (1.2.2). In ihrer Fragestellung unterscheidet sie sich von diesen (1) durch eine Orientierung an semantischen Kategorien und Funktionen des Verbalsystems in Grammatik und Lexikon; in ihrem methodischen Ansatz unterscheidet sie sich (2) durch die gründliche Rezeption des Aspektbegriffs und der Aspektforschung, die innerhalb der Sprachwissenschaften zu den schwerer zugänglichen Teildisziplinen gehört und hier für die altorientalistische Forschung erschlossen wird.

Tempus, Aspekt und Modalität sind als funktionale Kategorien in allen Sprachen ungeachtet ihrer Formenvielfalt vertreten. In einigen Sprachen wie dem Deutschen wird das Verbalsystem von Tempusbezügen dominiert. In anderen Sprachen dominieren hingegen Aspektbezüge das Paradigma, die diachron stärkere Zeitbezüge entwickeln können (Comrie 1976: 82ff.). Modalität schließlich kann durch morphologisch gekennzeichnete Modi (z.B. die deutschen Konjunktive) oder Umschreibungen realisiert werden. Funktional modale Ausdrücke stehen jedoch in Wechselwirkung mit Aspekt und Tempus. So kann ein Futur durch modale oder modal konnotierte Formen ausgedrückt werden (so im Deutschen mit dem teils als Modalverb verstandenem *werden*) und ein Habitativ der Vergangenheit z.B. durch Formen, die eine epistemische Modalität kennzeichnen (Palmer 2001: 179).

Der wesentliche Wandel des Systems von Tempus; Modus und Aspekt ist im Akkadischen in mittelbabylonischen und –assyrischen Texten vollzogen, so dass man von einem älteren und einem jüngeren Sprachbefund sprechen kann. Literarische Texte (jungbabylonisch) lehnen sich stärker an den älteren Formengebrauch an. Urkunden späterer Zeit weisen einen teils unterschiedlichen Formengebrauch (vgl. Streck 1995a: 122ff. & 148ff.) auf. Da sich dieser in Briefen nicht nachweisen lässt, liegt wohl in Urkunden, die vom Gebrauch von Tempus; Modus und Aspekt der kontemporären Briefe abweichen, ein konservativer Sprachgebrauch und keine dialektale Variante vor. Die konservativen Spracherscheinungen sind vermutlich dem formularischen Stil in Urkunden geschuldet. Inwieweit das Akkadische eine echte Hochsprache entwickelt hat, die auch in Urkunden gebraucht wurde, bedarf daher noch eingehender auch das Lexikon berücksichtigender Untersuchungen.

Die Basisterminologie der modernen Sprachwissenschaften für die Aspektformen ist heute praktisch aus der Klassischen Philologie abgeleitet, wiewohl sie historisch aus der Slawistik stammt (Sasse 2002: 208). Erschwert werden solche Vergleiche durch die Verschmelzung von Tempus und Aspekt in den indogermanischen Sprachen und das Primat des Tempus gegenüber Aspekt in ihnen sowie durch die einzelsprachlichen semantischen und syntakti-

schen Beschränkungen. Für die Aspektlehre von größter Bedeutung sind dabei die Restriktionen im Bereich des Lexikons, die – im Unterschied zu Tempusbezügen – die konkrete Aspektform charakterisieren. Das prominenteste Beispiel sind dabei progressive Formen, wie das englische Progressiv oder die rheinische Verlaufsform, die syntaktisch imperfektiv sind, sich aber durch Beschränkungen im Lexikon wesentlich von klassischen imperfektiven Formen unterscheiden.

Ziel der Arbeit ist es zunächst, die Bedeutung der Semantik für das Verbalsystem in der Grammatik und im Lexikon aufzuzeigen. Diese bilden nicht nur ein komplexes System der Interaktion aspektueller Lesarten und strukturieren das Verbalparadigma und das Verballexikon, sondern interagieren auch mit anderen Kategorien der Grammatik, wie u.a. Generizität, Temporalität, Transitivität, Modalität. Unter diesen Vorgaben versucht die vorliegende Arbeit vor dem Hintergrund der fortwährenden Diskussion um Aspekt- oder Tempuscharakter der älteren semitischen Sprachen anhand eines klar umrissenen Aspektbegriffs einen Beitrag zur Klärung dieser Frage.

Das Altassyrische gehört nicht nur zu den älteren akkadischen Varietäten, sondern steht unter diesen durch sein weitgehend syllabisches Schriftbild und das in weiten Teilen weniger formalisierte sprachliche Register seiner Schreiber hervor, hinter denen keine professionellen Schriftgelehrten, sondern Kaufleute und Handelsreisende stehen, deren Schriftzeugnisse näher an der historischen Sprachwirklichkeit zu begreifen sind. Zugleich ist es ein Zeugnis eines archaischen Sprachzustandes des Akkadischen mit einem einheitlichen Charakter, der bisherigen Bemühungen einer Differenzierung, etwa nach fremdsprachlichen oder diachronen Varianten, widersteht. Grammatische Untersuchungen zum Altassyrischen implizieren daher auch das Versprechen auf Aufschluss zur diachronen Entwicklung der akkadischen Varietäten und der Grammatikalisierungsprozesse im Akkadischen:

“The general impression of Old Assyrian is a surprisingly uniform dialect, which in many respects is more archaic than other dialects and therefore of crucial importance for the history of Akkadian.” Kouwenberg (2010: 18).

### 1.1.2 Aufbau der Einleitung

In diesem ersten Kapitel wird nach allgemeinen Angaben zum Inhalt und zu Aufbau der Arbeit (1.1) zunächst der Aspektbegriff in seiner Entwicklung in den Sprachwissenschaften und seine Rezeption in der Akkadistik vorgestellt und darauffolgend im Rahmen dieser Arbeit terminologisch gefasst (1.2). Daran schließt zunächst ein Überblick zur sprachwissenschaftlichen Methode der Fallstudie zum Altassyrischen und ihr Verhältnis zur bisherigen Forschung in der Akkadistik an, der auch die älteren Überlegungen zur sprachlichen Relativität in der altorientalistischen Forschung betrachtet (1.3). Die methodische Erschließung der altassyrischen Texte vor dem Hintergrund ihrer Eigenheiten und ihres Kontexts (1.4) und eine Zusammenfassung (1.5) schließen dieses Kapitel ab.

Die Einleitung umfasst sowohl die methodische Erschließung des Korpus und eine Begründung der Textauswahl als auch Einführendes zum altorientalistischen und sprachwissenschaftlichen Kontext der Arbeit. Die eigentlichen für das Verständnis der Analyse relevanten Darstellungen der Begriffsbezugssysteme finden sich in den darauffolgenden Kapiteln und sind möglichst kohärent gehalten. Sie orientieren sich dabei wesentlich am aktuellen Forschungsdiskurs der Sprachtypologie und der Akkadistik. Einige anschauliche Beispiele zur Umsetzung

der methodischen Vorgaben und ihrer fachspezifischen Schwierigkeiten *in statu nascendi* finden sich daher ebenfalls in dieser Einleitung. Sie ist aufgrund dessen in einem weiteren geistes- und sozialwissenschaftlichen Kontext eingebettet, von dem aus zum Kernthema und der sprachtypologischen Methodik in den folgenden Kapiteln übergeleitet wird.

Zusätzlich bietet diese Einleitung einen allgemeinen Überblick zu Klassikern und wichtigen späteren Publikationen zum Aspekt (1.2.5). Dieser kurze Abriss der sprachwissenschaftlichen Literatur bietet zugleich einige Bemerkungen zu Inhalt und Idiosynkrasien, um den Zugang zu erleichtern. Die Werke werden nach ihrer Relevanz für die Untersuchung und allgemeinen Bedeutung entsprechend häufiger in den nachfolgenden Kapiteln zitiert und sind insofern auch für die Forschungsrezeption dieser Arbeit repräsentativ.

### 1.1.3 Gliederung der Arbeit

In Anschluss an diese Einleitung erfolgt zunächst ein Überblick zur Glossierung und zur akkadischen Verbalmorphologie (Kap. 2) sowie eine allgemeine sprachtypologische Einordnung des Akkadischen und Altassyrischen anhand der relevanten sprachwissenschaftlichen Literatur unter Berücksichtigung akkadistischer Arbeiten (Kap. 3–5). Diese Kapitel sind zugleich als problemorientierte Einleitung in den Aspektbegriff und die moderne Aspektforschung konzipiert. In den nachfolgenden Kapiteln findet sich eine Fallstudie zum Altassyrischen als Untersuchung einer synchronen Varietät des Akkadischen. Sie ist als Korpusanalyse der paradigmatischen Verbalformen sowie des lexikalischen Aspekts und der syntagmatischen Gegebenheiten samt nachfolgender Auswertung gestaltet (Kap. 6–12). Ein Ausblick (Kap. 13) mit Zusammenfassung der Fallstudie und der sprachtypologischen Befunde diskutiert den Beitrag dieser Arbeit für andere Forschungsfelder und Varietäten der Altorientalistik, Sprachtypologie und Semitistik.

Die sprachtypologische Einordnung beginnt mit einer Darstellung des Aspekts als semantische Kategorie unter Berücksichtigung lexikalischer und situationstypenspezifischer Aspektbegrifflichkeit (Kap. 3), auf die die Beschreibung der Aspekt dichotomie auf Ebene der Syntax und ihrer begrifflichen Trennung von Tempus und Perfekt (Kap. 4) folgt. Der sprachtypologische Teil der Arbeit schließt mit der begrifflichen Verortung des Aspekts im Kontext anderer sprachlicher Kategorien, wie Generizität, Modalität usw. (Kap. 5).

In der Korpusanalyse werden zunächst das akkadische Präsens (PRS) (Kap. 6) und der Stativ (STA) (Kap. 7) nach den begrifflichen Vorgaben der vorangehenden Kapitel in einem Katalog der Lesarten aufgeführt. Das sich anschließende Kapitel behandelt den Katalog der Lesarten von akkadischem Präteritum (PRT) und Perfekt (PRF) und die Frage ihrer Distribution (Kap. 8). Die wechselseitigen syntagmatischen Beziehungen der paradigmatischen Formen, d.h. die Taxis und ihre Regeln, werden unter Berücksichtigung der Modi mit einer Darstellung des Satzaspekts geboten (Kap. 9). Die Struktur des Lexikons und des inhärenten Verbalaspekts (Kap. 10) und der paradigmatischen Stammformen und der Aktionsarten (Kap. 11) schließen die Korpusanalyse ab. Hieran schließt sich eine zusammenfassende morphologische Analyse an (Kap. 12). Eine Zusammenfassung mit Ausblick auf weitere Fragestellungen in der Akkadistik und angrenzenden Fachgebieten beschreibt die Ergebnisse der Arbeit in gekürzter Form (Kap. 13). Im Anhang finden sich Glossare, Indizes und das Literaturverzeichnis.

## 1.2 Der Begriff des Aspekts

### 1.2.1 Wissenschaftshistorischer Abriss des Aspektbegriffs

#### 1.2.1.1 Überblick

Bei der Beschäftigung mit Aspekt steht der Rezipient der Forschungsliteratur vor einer unüberschaubaren Menge an begrifflicher, terminologischer und formaler Diversität mit einer auch für den Spezialisten in der Aspektforschung herausfordernden terminologischen und methodischen Vielfalt. Diese überschneidet sich zugleich mit einer zugrundeliegenden konzeptionellen Vielfalt, hinter der sich ein anhaltender Diskurs um die grundsätzlichen Wesenszüge des Aspektbegriffs verbirgt. Vor jedem Zugang zur Aspektforschung ist daher eine Kenntnis der drei grundständigen Aspektbegriffe von Nutzen, um deren strukturelle und komplementäre Verwendung in der heutigen Forschung zu verstehen. Dabei kann historisch zwischen dem Aspektbegriff der grammatischen Kategorien, wie im altgriechischen Aorist und Imperfekt, dem Aktionsartenbegriff des lexikalisch basierten Verbalaspekts sowie der Situationstypenlehre, die wesentlich auf der Struktur der Verbalphrase aufbaut, unterschieden werden. Der grammatische Aspekt bezeichnet die im Paradigma der Verbalformen veranlagte Form. Die Aktionsarten sind derivative Elemente des Lexikons und Teil des Systems des lexikalischen Aspekts. Die Situationstypen hingegen sind ein übergreifendes Beschreibungsmodell, das vom Lexem bis zum ganzen Satz aspektuelle Eigenschaften beschreibt, allerdings nicht zur Charakterisierung der grammatischen Aspekte im Paradigma herangezogen wird.

Die folgende Darstellung fasst die sprachwissenschaftlichen Forschungsrichtungen bis zum letzten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts zusammen. Forschungsarbeiten der letzten Jahrzehnte werden in den Kapiteln 2 bis 5 im Kontext der akkadischen Varietäten themenspezifisch diskutiert; eine Darstellung zur vormodernen Aspektforschung bietet Binnick (1991). Die drei Aspektbegriffe, die seit dem ausgehenden zwanzigsten Jahrhundert zunehmend synkretistisch fortgesetzt werden, gehen auf drei ursprüngliche getrennte methodologische Ansätze zurück. In Folge dieses Synkretismus ist es auch zu terminologischen Entlehnungen gekommen. Es ist daher nur durch die grundlegenden Kenntnisse der Begriffe möglich, die entsprechenden methodischen Ansätze und ihre Terminologie einander zuzuordnen. Die zwei älteren Traditionsstränge sind wesentlich durch die Indogermanistik des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts geprägt. Sie lassen sich als kontinentaleuropäische Aspektforschung zusammenfassen und von der sich in ihren Anfängen zunächst auf das moderne Englische stützenden angloamerikanischen Aspektforschung unterscheiden.

#### 1.2.1.2 Die kontinentaleuropäische Aspektforschung

Die Anfänge des Aspektbegriffs der modernen Philologen und Sprachwissenschaften sind im neunzehnten Jahrhundert zu verorten:

“The traditional theory of aspect [...] can be traced far back to very early times [...] and was the predominant approach in Slavic and Indo-European linguistics in the 19<sup>th</sup> and early 20<sup>th</sup> century, gradually also penetrating the fields of Romance and Semitic linguistics, and others.” Sasse (2002: 208).

Der erste Aspektbegriff bezieht sich dabei auf die im Altgriechischen vorliegende Opposition des Aorists und Imperfekts und der verbreiteten Beschreibung dieser Opposition:

“Typical definitions that found their way into textbooks and teaching grammars are, for example, ‘the perfective aspect describes an action as a whole, while the imperfective aspect describes the action as having internal structure’ or ‘the perfective aspect describes the action as seen from outside, the imperfective aspect describes the action as seen from inside’, or ‘the imperfective aspect describes an action whose subject moves with the flow of time, while the perfective aspect describes an action where the flow of time comes towards its subject’ [...]” Sasse (2002: 209).

Schon im Altgriechischen kann jedoch der moderne Erklärungsansatz den Wechsel von Imperfekt und Aorist nur unzureichend erklären. Der Charakter der Dichotomie ist also komplexer:

„Aber wir wollen uns nichts vortäuschen. Vielfach, und gerade schon und ganz besonders im ältesten Griechisch, dann auch wiederum bei den vollendetsten Prosaisten, gehen für unser Gefühl Imperfekt und Aorist über etwas Vergangenes bunt durcheinander.“ Wackernagel (1920: 182f.).

Neben dieser grammatikalisierten Opposition als Teil des Verbalparadigmas, also eines grammatischen Begriffs des Aspekts, entwickelt sich zeitlich etwa parallel der Begriff des Aspekts als Kategorie der lexikalischen Morphologie, der vor allem durch Agrell (1908) als Aktionsart definiert wird:

“These were regarded as ‘Aktionsarten’ and distinguished from ‘aspect’. This tradition, then, exclusively rests on overt distinctions on two different levels of description [...]” Sasse (2002: 204).

Aktionsarten sind bei Agrell begrifflich eine Gruppe bedeutungstragender Morpheme, wie sie in den slawischen Sprachen zur lexikalischen Paarbildung im Sinne einer Opposition von Aspekten Verwendung finden und zugleich Träger weiterer semantischer Eigenschaften sind:

„Unter Aktionsarten verstehe ich, wie in der Einleitung schon hervorgehoben worden ist, **nicht** die beiden Hauptkategorien des slavischen Zeitwortes, [...] – diese nenne ich Aspekte. Mit dem **Ausdrucke** Aktionsart bezeichne ich bisher fast gar nicht beachtete – geschweige denn klassifizierte – Bedeutungsfunktionen der Verbal-komposita [...]“ Agrell (1908: 78; Hervorhebung im Original).

So verstanden bildet der Aktionsartenaspekt eine lexikalische Klasse, der auch in eine grammatische Aspekt dichotomie integriert werden kann. Im Falle der slawischen Sprachen sind dabei durchgehend durch lexikalische Derivation entstandene Paarbildungen zu beobachten. In ihrer ersten begrifflichen Zusammenführung wurden dabei Aktionsarten als Phänomen des Lexikons und die Aspekt dichotomie als Phänomen der Grammatik verstanden:

“‘Aspects’ were defined as grammatical categories that do not change lexical meaning, while ‘Aktionsarten’ were taken to be devices of word-formation and thus a matter of lexical enrichment outside the scope of grammatical description [...]” Sasse (2002: 209).

Im Rahmen der begrifflichen Auslotung des Verbalaspekts hat Jespersen (1924: 286ff.) s.u. die terminologische Erweiterung des Aspekts auf den Funktionsbereich der Aktionsarten gerechtfertigt und wesentlich die ganze Breite der möglichen Aspektbegrifflichkeit der nachfolgenden Forschung umrissen.

In der Gegenüberstellung des lexikalischen Aktionsartenbegriffs und des grammatischen Aspektbegriffs ist dann auch die begriffliche Deutung als subjektive und objektive Kategorien auszumachen. Demnach sind grammatische Aspekte subjektiv, weil die Perspektive allein durch den Sprecher, d.h. subjektiv bestimmt wird und keine Veränderung der lexikalischen Bedeutung erfolgt. Aktionsarten hingegen bestimmen die aspektuelle Lesart aufgrund ihrer lexikalischen Semantik und zeigen unabhängig der Perspektive Eigenschaften wie Dynamizität, Abschluss oder Vollendung an. Entsprechend sind dann Tempora im Unterschied zum grammatischen Aspekt objektiv, da sie keinen Einfluss auf die lexikalische Semantik nehmen und diese unverändert wiedergeben; d.h. Tempora und Aktionsarten sind hinsichtlich der lexikalischen Semantik eindeutig und unabhängig einer sprechermotivierten Veränderung.

Dieser heute ungebräuchlichen begrifflichen Trennung folgt etwa Landsberger, wenn er die akkadischen Verbalformen als *objektiv* bezeichnet. Im begrifflichen Raster dieser Unterscheidung sind etwa PRS und STA des Akkadischen objektive Aktionsarten, da die jeweilige Beschränkung auf dynamische und zuständige Semantik dem grammatischen Aspektbegriff seiner Zeit zuwiderläuft:

„Abweichend vom indogermanischen Gebrauch versuche ich, den Terminus *Aspekt* im Gegensatz zu der objektiven *Aktionsart* für die verschiedene Anwendung der „Tempora“ je nach Einstellung des Sprechenden [...] einzuführen.“ Landsberger (1926: 360<sup>1</sup>; Hervorhebung im Original).

Der Begriff der subjektiven und objektiven Formen ist unter dem Eindruck der Überschneidungen der beiden aspektuellen Funktionsbereiche aufgegeben worden und heute nur noch von wissenschaftshistorischer Bedeutung. Ein Beispiel für diese graduelle Überschneidung von Aktionsart und Aspekt bietet etwa das Griechische. Im Altgriechischen lässt sich der Aorist I, d.h. der sigmatische Aorist, als Aktionsart zu einem imperfektiven Simplex verstehen, dessen lexikalische Semantik ausgeblieben ist: ἐπαίδευσε (Aorist I mit sigmatischem Bildungstyp zum Präsensstamm παίδευ-). Umgekehrt sind die den Aktionsartenbegriff prägenden Strukturen der slawischen Sprachen zugleich auf grammatischer Ebene Teil einer Aspekt dichotomie, sodass die Präfixe etwa im Russischen neben ihrem Aktionsartencharakter eine Zuordnung im Rahmen der grammatischen Aspekt dichotomie leisten:

“Adding a prefix to a stem results in a perfective verb. This is a general principle of Russian morphology which has no exceptions. Certain prefixes primarily convey the perfective viewpoint, whereas others have lexical meaning as well. The latter are known as lexical prefixes. They affect the lexical meaning, and may change situation type, in addition to creating a perfective verb stem.” Rappaport (1997: 242).

Dabei ist der perfektiven Form nicht zwingend auch der Charakter der Telizität zuzusprechen. Vielmehr kann auch eine atelische, dynamische Situation unverändert in den perfektiven Aspekt übertragen werden:

„Hier sei nur mit aller Entschiedenheit darauf hingewiesen, daß die der lexikalischen Bedeutung der meisten perfektiven Verben inhärierende Vollendung im oben entwickelten Sinne nicht allen perfektiven Verben eigen ist, mithin nicht die Grundbedeutung des ‚perfektiven‘ Aspekts sein kann.“ Koschmieder (1928: 300).

Ebenso ist hinsichtlich der Tempora eine enge funktionale Entsprechung von Präsens und Imperfektiv einerseits und Präteritum und Perfektiv andererseits erkannt worden. Daher lassen sich in Sprachen ohne grammatikalisierte Opposition von Aspekt und Tempus die jeweiligen Paare begrifflich nur schwer differenzieren. Diesen Beobachtungen folgend haben etwa Bybee und Dahl die beiden genannten Tempora als Aspekte mit temporaler Funktion beschrieben:

“We have also argued that present ‘tense’ is in fact the present imperfective.” Bybee u.a. (1994: 175).

Und ferner:

“Dahl 1985 makes the important point that perfective grams, if not restricted to past time reference, typically describe events that are in the past. This generalization is true of our data as well: many of our perfective grams are restricted to the past, and for the rest the perfective use typically refers to the past.” Bybee u.a. (1994: 83).

Neben dieser Aspekt dichotomie des perfektiven und imperfektiven Aspekts sind teils komplexere geschlossene und offene Systeme modelliert worden. Als offene Erweiterungen können Kategorien von u.a. *habitual*, *progressive*, *continuous*, *completive*, *negative aspect* verstanden werden, die aus einer Aspekt dichotomie ausgelagert sind oder auch als Sonderfall eines Aspekts begrifflich gefasst werden. Eine solche Differenzierung innerhalb der Dichotomie findet sich in unterschiedlichen Arbeiten und ist abhängig vom Autor und den zentralen Fragestellungen der jeweiligen Forschungsarbeit:

“Some scholars working in the perfective/imperfective paradigm distinguished several readings or interpretations of perfectivity and especially imperfectivity. An imperfective aspect form, for example, may have the episodic (‘actual’) reading of ‘progressive’ or ‘hic et nun present’ [...], but it may also have one of several non-episodic (‘in-actual’) readings [...]. Nevertheless, the binary opposition between perfectivity and imperfectivity is usually taken for granted so that in most of these approaches it is not claimed that there is, say, a ‘habitual aspect’ distinct from an imperfective one.” Sasse (2002: 210).

Zu den Fortsetzern einer begrifflichen Dichotomie gehören neben der akkadistischen Forschung (1.2.2.3) auch Teile der deutschsprachigen Semitistik; bspw.:

„Wenn im folgenden von **Aspekt** die Rede ist, ist immer nur die Dichotomie von vollständig gegeben (= perfektiver Aspekt) und nicht vollständig gegeben (= imperfektiver Aspekt) gemeint.“ Weninger (2001: 32; Hervorhebung im Original).

Ein Beispiel der in der modernen Forschung weitgehend nicht mehr üblichen Erweiterung ist etwa das Verständnis des Perfekts als Teil einer erweiterten Opposition von Aspekten:

“To these two aspectual categories some 19<sup>th</sup> century Indo-Europeanists [...] had added a third one, the PERFECTAL aspect, whose status as a distinct category has long remained controversial.” Sasse (2002: 209).

Dieser Perfektbegriff findet sich etwa bei Kurylowicz (1964: 26), der das Perfekt als Erweiterung des perfektiven Aspekts auf die Zeitlage des Präsens versteht, oder Comrie, der das Perfekt als Aspekt von futurischem Perfekt und Plusquamperfekt, die er als (absolut-relative) Tempora versteht, begrifflich trennt:

“First, the perfect is distinct conceptually from the absolute-relative tenses. [...] In terms of location in time, however, the perfect is not distinct from the past.” Comrie (1985: 78).

Hier ist zu beachten, dass in der Akkadistik die an Comrie angelehnte Tempuslehre in Streck (1995a) den Begriff des aspektuellen Perfekts nicht fortführt. Die möglichen perfektischen Belege sind in Streck (1995a: 244) unter dem Begriff des (absolut-relativen) Tempus subsummiert.

### 1.2.1.3 Die angloamerikanische Situationstypenlehre

Zunächst unabhängig von dem im wesentlichen kontinentaleuropäischen Aspektbegriff entwickelt sich in der angloamerikanischen Forschung vor dem Hintergrund der Gegebenheiten des Englischen eine formale und strikt auf interne Zeitstrukturen gerichtete Aspektforschung. Richtungsweisend für diese ist die Situationstypenlehre Vendlers (3.2). Sie wurde im Verlauf der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts – vergleichbar dem Reichenbach’schen Tempusmodell (1947) in der Tempuslehre – Referenz für alle nachfolgenden Modelle. Diese Situationsstypenlehre kennt ursprünglich keine grundlegende Trennung zwischen grammatischem und lexikalischem Aspekt:

“[T]he English tradition continued the 19<sup>th</sup> century comprehensive use of the term ‘aspect’, which predates the differentiation between ‘aspect’ and ‘Aktionsart’, and took great pains in consolidating it theoretically, while the continental tradition was concerned during most of the 20<sup>th</sup> century with the theoretical elaboration of the aspect/Aktionsart distinction.” Sasse (2002: 212f.).

Diese zunächst geschlossene Klassifizierung unterscheidet Zustände (*states*), punktuelle Situationen (*achievements*) und durative dynamische Situationen als telisch (*accomplishments*) oder atelisch (*activities*). Vergleichbar dem Reichenbach’schen Tempusmodell ist Vendler ein zunächst sprachphilosophischer Ansatz anzuerkennen, der zumindest in Teilen auf der aristotelischen Philosophie aufbaut:

“In Metaphysics Aristotle distinguishes between actions that are directed towards a goal (*kinesis*) and actions that are not so directed (*energeiai*). Some scholars have attributed other distinctions to Aristotle as well, e.g. that between states and events [...]” Sasse (2002: 211; Hervorhebung im Original).

Mit dem dichotomen Aspektbegriff teilt die Situationstypenlehre eine diskrete und geschlossene Klassifizierung; mit dem Aktionsartenbegriff die Berücksichtigung anderer semantischer Komponenten, wie Telizität usw. Die Situationstypenlehre Vendlers ist dabei von Be-

ginn an mehrdeutig in ihrer Zuordnung gewesen. Sie beschreibt Situationstypen teils aufgrund der lexikalischen Semantik des Verbs sowie (dies vor allem in der Klasse der *accomplishments*) als Verknüpfung von Verballexem und Objekt auf syntagmatischer Ebene. Bei der Übertragung in mehrdimensionale Modelle ist die Integration entsprechend unterschiedlich und nach den Präferenzen des Autors und den Gegebenheiten der Objektsprache zu beobachten.

Wo diese Situationstypenlehre mit anderen Aspektbegriffen kombiniert wurde, sind die heute dominierenden mehrdimensionalen Aspektmodelle entstanden. In Teilen der Forschung wurde die Situationstypenlehre dabei unter dem Etikett der Aktionsart als allgemeiner lexikalischer Aspekt verstanden oder im Rahmen einer Klassifizierung der Verbalaspekte zu deren begrifflicher Unterscheidung angeführt. So beschreibt etwa Rappaport die Lexeme des Russischen im Rahmen ihres Situationstyps und der Aspekt dichotomie, wobei eine für die slawischen Sprachen typische eindeutige Zuordnung von Situationstyp zu Lexem zu beachten ist:

“Certain prefixes primarily convey the perfective viewpoint, whereas others have lexical meaning as well. The latter are known as lexical prefixes. They affect the lexical meaning, and may change situation type, in addition to creating a perfective verb stem.” Rappaport (1997: 242).

In der Folge der Beschäftigung mit der Situationstypenlehre sind dann vor allem merkmalsgestützte Analysen, wie die Beschreibung mit binären Merkmalen oder intervallbasierte Aspektanalysen auf Basis Vendlers auch außerhalb der sprachwissenschaftlichen Aspektforschung populär geworden. Parallel dazu wurden von unterschiedlichen Autoren Vendlers Klassen reduziert (Verkuyl 2008), erweitert (Smith 1997) oder durch eine deskriptive Klassifizierung ersetzt (Comrie 1976):

“Vendler’s approach was readily adopted and elaborated on by formal semanticists and computational linguists [...]. Nevertheless, the approach is nowadays also found outside these circles. [...]. Post-Vendlerian aspectology is so diversified that it is impossible to sum up its basic make-up in a few lines.” Sasse (2002: 214).

Die maßgebliche strikte Fortsetzung der Situationstypenlehre Vendlers findet sich in den Arbeiten Dowtys (1977 & 1979), in denen die Ambiguitäten von Lexem und Situationstypen, Interaktion mit imperfektiven paradigmatischen Formen und modale und generische Semantik sowie Interaktion mit Nominalphrasen und Adverbialphrasen auf syntagmatischer Ebene diskutiert werden. Neben Dowty sind ferner Kenny (1963) sowie Mourelatos (1978) als Vertreter dieser Situationstypenlehre in ihrer grundlegenden Gestaltung nach Vendler zu nennen.

Ein besonderes Merkmal ist die Beschreibung durch Situationstypen auf unterschiedlichen Ebenen. Die wichtigsten Anwendungsebenen betreffen dabei (1) das Verballexem selbst, (2) seine lexikalisch veranlagte Valenzstruktur und (3) den Satz als Ganzes. Dabei kann der Situationstyp sich je nach Ebene verändern. Dies betrifft beim Wechsel von Lexikon zum Satz in besonderem Maße *activities* und *accomplishments*, die durch die Struktur von Adverbial- oder Nominalphrasen wechselseitig überführt werden können, so etwa bei allen Verben der Bewegung, die durch die Angabe eines Zielpunktes auf Satzebene telische Situationen werden: *Ich gehe: Ich gehe nach Hause*. Ein Wechsel von *state* und *achievement* ist hingegen zumeist paradigmatisch veranlagt und tritt regelmäßig bei Sprachen mit einer gram-

matikalisierten Opposition von Aspekten auf: so in *He suddenly believed (Zustandseintritt): He always believed (Zustand)*. (vgl. Croft 2012: 38) oder in *ἐβασίλευσε πεντήκοντα ἔτη* (komplexiver Aorist: Zustand): *καὶ ἐβασίλευσε τῆς χώρας* (ingressiver Aorist: Zustandseintritt)<sup>1</sup>.

Die modelltheoretischen Herausforderungen der Situationstypenlehre betreffen die Verknüpfung mit anderen Aspektbegriffen und die Trennung des Situationstyps als lexikalische und als syntaktische Eigenschaft. Die Verknüpfung mit anderen Aspektbegriffen ist Voraussetzung für den Umgang mit voll ausgebildeten grammatischen Aspekten, wie im Romanischen, Slawischen oder dem Balkansprachbund. Die unscharfe Trennung des lexikalischen vom syntaktischen Begriff der Situationstypen betrifft u.a. die Argumentstruktur und Transitivität und die Frage, inwieweit diese lexikalisch vorgegeben sind: so sind etwa *accomplishments* mit indefinitem pluralischem Objekt auf Satzebene *activities* (*Er baute ein Haus: Er baute Häuser*).

#### 1.2.1.4 Von eindimensionaler zu mehrdimensionaler Aspektbegrifflichkeit

In der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts wurden eindimensionale Modelle des Aspekts unter dem Eindruck der jeweiligen Forschungsergebnisse und wechselseitigen Rezeption ganz überwiegend aufgegeben, sodass heute der Begriff des Aspekts u.a. auf lexikalischer und syntaktischer Ebene als Teil einer Interaktionsstruktur verstanden wird. Diese Struktur insgesamt ist es, die Aspekt als linguistische Kategorie konstituiert. So lassen sich die lexikalische Semantik, derivationale Morpheme, der grammatische Aspekt, Quantität und Definitheit der Nominalphrasen, die Kompatibilität mit temporalen und lokalen Adverbialphrasen sowie die Interaktion aspektueller Verbalformen in syntagmatischer Zusammenstellung (wie etwa dem Inzidenzschema unter dem Begriff der Taxis) als unterschiedliche Ebenen eines mehrdimensionalen Aspektbegriffs verstehen und untersuchen:

“A central issue in research on aspect composition is the contribution of arguments and their semantic properties to sentence aspect. For example, many non-stative verbs can give rise to either a telic or atelic interpretation according to whether their theme arguments has quantized or cumulative reference [...]. Thematic roles are also significant: much effort has been invested into showing that occurrence of aspectual shifts is in covariation with thematic affectedness [...].” Sasse (2002: 219).

Im Wesentlichen unterscheiden sich die Modelle dabei neben ihrer Gewichtung der einzelnen Ebenen vornehmlich in der terminologischen Ausprägung.

Arbeiten wie Smith (1997) subsumieren die Situationstypenlehre dabei unter dem Begriff des lexikalischen Aspekts als Teil der historischen Aktionsartenlehre und sind als solche zweidimensionale Theorien des Aspekts. Eine begriffliche Zusammenführung von Situationstypen und Aktionsartenbegriff sind auch in terminologischen Bezeichnungen wie „*senen-*

1 Im Russischen begegnet ein Suppletivismus der Situationstypen, die im Englischen und Altgriechischen in einem Lexem zusammenfallen. *States* sind immer imperfektiv ohne die Möglichkeit einer dynamischen Lesung; ihr zugehöriges perfektives Lexem – eine Aktionsartenderivation – ist ein *achievement* (Rappaport 1997: 249). Die zur Aspekt dichotomie querliegende Opposition der Situationstypen wird als Genus bezeichnet (Vendler 1967: 104ff.): prozessuales oder progressives Genus (*activities* und *accomplishments*) sowie ein non-prozessuales oder ingressive Genus (*states* und *achievements*).

tial Aktionsart“ für die Situationstypen zu erkennen<sup>2</sup>. Ausgangspunkt ist dabei die kontinentaleuropäische Forschungsrichtung. Aus der angloamerikanischen Forschungsrichtung heraus ist etwa unter dem Eindruck der Aspektmorphologie der romanischen Sprachen eine Betrachtung der grammatisch-paradigmatischen Aspektualität entstanden, deren Dichotomie zu einer semantischen Kategorie weiterentwickelt wurde. Dabei wird die Aspekt dichotomie als eine universale Erscheinung verstanden, in grammatischer Form in Aspektsprachen, wie dem Französischen, und in semantischer, inhärenter Erscheinung, wie im Deutschen oder Englischen, derart, dass allen Sätzen natürlicher Sprachen eine perfektive oder imperfektive Lesart zuzuordnen ist.

Komplexere mehrdimensionale Modelle sind etwa in der *Functional Grammar* oder diskurstheoretischen Arbeiten entwickelt worden. Die Arbeiten zur *Functional Grammar* sind insgesamt heterogen und wiewohl sie auf eine sprachtypologische Verwendung abzielen, durch ihren sprachwissenschaftstheoretischen Anspruch und ihre Abgrenzung gegenüber transformativen Grammatiktheorien schwer zugänglich und zugleich im Rahmen einer holistischen Grammatiktheorie eingebunden. Diskursorientierte Arbeiten, wie Hopper (1982), sind vor allem für die Berücksichtigung der Interaktion aspektueller Formen, d.h. der Taxis (Jakobsen 1957 & 5.2.6), von Bedeutung sowie für die diskursiven Funktionen in narrativen und komplexen Texten, die auch über die Grammatikalisierung der Aspektformen Aufschlüsse geben:

„Die Entwicklung folgt im allgemeinen einem bestimmten Muster, wobei die letzten Kontexte, die davon berührt werden, die erzählenden/ narrativen sind. Die Entwicklung im Deutschen ist ein gutes Beispiel dafür.“ Dahl (1996: 366).

Sie sind zum Teil weniger komplex strukturiert als Modelle der *Functional Grammar* und überschneiden sich inhaltlich und begrifflich mit zweidimensionalen Modellen.

In den vergangenen Jahrzehnten und in Folge von richtungsweisenden Arbeiten wie Comrie (1976), Dahl (1985) und Bybee u.a. (1994) ist eine Berücksichtigung des sprachtypologischen Materials in den Vordergrund weiter Teile der Aspektforschung getreten, das durch seine breite empirische Basis geholfen hat, einige Probleme der theoretischen Aspektforschung – wie das Verhältnis von Temporalität und Aspekt – anhand tempusloser Sprachen zu erhellen oder vollumfänglich zu klären. Mit diesen tendenziellen Entwicklungen ist zugleich die forschungsgeschichtlich aktuelle Literatur erreicht, die in den folgenden Kapiteln diskutiert wird.

### 1.2.1.5 Zusammenfassung

Eine Trendumkehr hinsichtlich ihrer begrifflichen und terminologischen Komplexität ist in der Aspektforschung nicht zu erwarten. Viele Einzelbeiträge aus Philologien und der sprachtypologischen Feldforschungen leisten hier einen Beitrag zur fortwährenden terminologischen und begrifflichen Überfrachtung. Eine Reduktion der Terminologie (1.3.5) und eine Auslagerung aspektfremder Eigenschaften in andere Teile der Grammatik (hierzu Kap. 5) wäre wünschenswert.

2 Vor allem außerhalb der spezialisierten Forschungsliteratur wird daher der Situationstyp auch Aktionsart bezeichnet; so etwa in Jenni (2005: 83). Das ist aber durch die Vertreter der Vendler'schen Schule so nicht intendiert (Sasse 2002: 216f.).

Eine solche Trendumkehr ist aber nur bei vereinzelt Autoren zu erkennen (1.3.4). Erforderlich wäre auch eine sprachwissenschaftliche Einführung in die Begriffsvielfalt der Aktualität anstelle des durch den Autor präferierten Modells, die als solche keine Hilfestellung für die Rezeption der Literatur in ihrer Breite bietet<sup>3</sup>. Für die rezipierenden Forscher ist ein Fokus auf die weniger komplex gegliederten und weniger formalisierten Theorien des Aspekts empfehlenswert, denn von ihnen ist eine stärkere begriffliche Kontinuität zu erwarten, die eine fortgeführte und fruchtbare Nutzung der Fortschritte der Aspektforschung erlauben. Dabei ist der grundsätzliche Erkenntniszuwachs dieser umfangreichen Forschung als solcher zu würdigen. Er erleichtert den Zugang zu den gegenüber dem *Standard Average European* exotischen scheinenden Elementen in Grammatik und Lexikon altorientalischer Sprachen.

Bei der Rezeption der Literatur ist man dem steten Problem der Zuordnung der Terminologie zu ihrer zugehörigen Begrifflichkeit ausgesetzt. Daher ist es von besonderer Bedeutung, den Begriffsreichtum der Aspektforschung in seinen grundlegenden drei Teilbereichen der grammatischen, der lexikalischen und der lexikalisch-syntaktischen Perspektive zu kennen, die hier historisch umrissen worden sind.

## 1.2.2 Die akkadistische Forschung zum Aspekt

### 1.2.2.1 Überblick

Soweit sie nicht der Begrifflichkeit Landsbergers folgt, lässt sich die akkadistische Aspektforschung in zwei Strömungen trennen: eine in der deutschsprachigen Semitistik verwurzelten Schule, deren wesentlicher Vertreter Streck ist und die für das Akkadische eine Beschreibung des Verbalystems als kategorische relative Tempora postuliert hat (1.2.2.3), sowie eine stärker sprachtypologisch ausgerichtete Forschungsrichtung mit Kouwenberg als prominentem Vertreter. Kouwenberg orientiert sich maßgeblich an der sprachtypologischen Literatur aber verwendet keine explizite Situationstypenlehre und folgt insofern einer streng kontinentaleuropäischen Begriffsschule. Sein Aktionsartenbegriff ist allerdings unzugänglich: so versteht Kouwenberg Aktionsarten als konstante Eigenschaft des Lexems und lexikalische Einheit (2010: 54ff.); auch will er unter diese nicht die paradigmatischen Stammformen rechnen (Kouwenberg 2010: 54<sup>4</sup>). Vor dem Hintergrund der klassischen Definition der Aktionsart (1.2.1.2) als derivational und Träger semantischer Eigenschaften, kann das m.E. nur als Beschränkung der Aktionsart auf aspektsemantische Eigenschaften verstanden werden und ist bei Kouwenberg möglicherweise synonym mit dem Begriff des Verbalaspekts:

“The term Aktionsart will be used here [...] to refer to the type of situation that is inherent in the meaning of the verb.” (Kouwenberg 2010: 54).

Diese Auffassung der Aktionsarten zeugt von der Konzentration auf syntaktische Fragen und einem entsprechenden Einfluss der anglo-amerikanischen Forschungstradition (1.2.1.3).

3 Der in dieser und anderen (auch angloamerikanischen) Arbeiten oft zitierte Beitrag von Sasse (2002) ist im Kern eine Rezension ausgewählter Beiträge zur Aspektforschung und kann als solches keinen vollumfänglichen Überblick leisten. Auf das Englische als Forschungsobjekt beschränkt bietet Binnick (2006) ergänzende Literatur, die auch zur begrifflichen Einordnung des englischen Formenbestandes von Nutzen ist; ferner finden sich aktuelle Beiträge unterschiedlicher Autoren in Binnick (2012).

Loesov, dessen Arbeiten methodisch weitestgehend denen Kouwenbergs entsprechen, verwendet explizit die Situationstypenlehre Vendlers, was seine Ausführungen zur Fragen des Verbalaspekts prinzipiell nachvollziehbar macht. Die wesentlichen Verständnisschwierigkeiten ergeben sich aus der Zuordnung der Situationstypen zu den akkadischen Verballexemen, die einer vom Russischen geprägten eindeutigen Zuordnung von Lexem und Situationstyp folgt (Loesov 2005: 106ff.)

Im Folgenden werden die Modelle mit Schwerpunkt auf die Begrifflichkeit ihrer Aspektterminologie dargestellt. Darin werden zunächst Kouwenbergs und Loesovs Aspektbegriff erläutert. Im Anschluss wird der Aspektbegriff der Münchner Schule diskutiert. Dabei ist zu beachten, dass beide Forschungsrichtungen im Wesentlichen tempusorientiert arbeiten und deren Modelle hier nur in einem Ausschnitt wiedergegeben werden.

### 1.2.2.2 Die sprachtypologisch orientierte Forschung

In der Ende 2010 als Monographie erschienene Arbeit Kouwenbergs *The Akkadian Verb and its Semitic Background* wird die bisher umfangreichste Darstellung des akkadischen Verbs insgesamt geboten, die nicht nur die assyriologische und semitistische Literatur erfasst und diskutiert, sondern auch umfangreich auf die linguistische und afroasiatische Forschungsliteratur zurückgreift und Vergleiche anstellt. Sie ist für die gesamte akkadistische Forschung zum Verb Referenzwerk und zugleich Zusammenfassung der bis dahin publizierten Forschung in der Akkadistik.

Die Arbeit ist in fünf Teile gegliedert, die sich thematisch in drei Themenbereiche fassen lassen. Das erste Drittel – etwa 244 Seiten – befasst sich mit den Tempus-/Aspektkategorien des Verbalparadigmas in den ersten beiden Teilen, den *preliminaries (part one)* und *the basic stem (part two)*. Das zweite Drittel (245–584) diskutiert die morphologischen Bildungen: den Katalog der derivativen Stammbildungen (*part three – the derived verbal stems*) und die Verben mit lautlichen Besonderheiten (*part four – the minor paradigms*). Kouwenberg untersucht diese aber nicht im Rahmen eines akkadischen Systems der Aktionsarten. Möchte er diese auch im historischen Bestand nicht als Aktionsarten begreifen, wäre doch zumindest im Rahmen der Rekonstruktion des semitischen Verbs nach Vorbild der Indogermansitik ein Rückgriff auf den Aktionsartenbegriff förderlich (vgl. hierzu 3.3.3). Zum Schluss resümiert Kouwenberg seine Rekonstruktion des proto-semitischen Verbalparadigmas (584–598), die in den vorangegangenen Teilen diskutiert wurde. Vervollständigt wird das Werk durch das ausführliche Literaturverzeichnis und drei Indices zu den gebrauchten Termini und diskutierten Wörtern.

Zentraler Ansatz Kouwenbergs ist eine strikte Trennung von Form und Funktion. Unter der Form (*formal aspects*) versteht Kouwenberg eine morphologische Analyse der Stämme und Affixe. Diese formale Analyse führt zu einem grundsätzlichen dreiradikaligen Verb, dessen Transfigierung oder Konsonantenbestand keinen funktionalen Parameter bilden<sup>4</sup>. Als Ausdruck von Aktionsart im Sinne Kouwenbergs (s.u.) kommen daher nur die stammformbildenden Affixe mit paradigmatischer Opposition zum Grundstamm des Verbs in Betracht (2010: 245ff.). Eine Verbindung von Stammformen und möglichen Ableitungen herzustellen, die im Grundstamm lexikalisiert sind, wird nicht versucht.

4 Eine Ausnahme bilden geminierte Verben, die auch semantisch analysiert werden (Kouwenberg 2010: 494ff.).

Unter Funktion (*functional aspects*) werden im Wesentlichen syntaktische Eigenschaften diskutiert. Dies führt zur Betrachtung des Aspekts als Dichotomie von perfektiv und imperfektiv, einer Konzentration auf die Diathesefunktionen der Stammformen (*part three*) und auf das Fehlen einer Funktionsanalyse der Verben mit besonderen Formen im Grundstamm (*part four*).

Dass in Kouwenberg die semantischen Funktionen nur eine marginale Rolle spielen, ist bedingt durch den resumptiven Charakter der Arbeit. Kouwenberg fasst dabei die allgemeine Forschungslage in der Assyriologie zusammen, die sich in den vergangenen Jahrzehnten hauptsächlich mit der Syntax des Verbs und nicht mit seiner Semantik beschäftigt hat<sup>5</sup>. Die semantische Restriktion des PRS auf progressive Lesarten spielt bspw. keine Rolle bei der sprachtypologischen Charakterisierung (Kouwenberg 2010: 91ff.). Ebenso wenig wird die diachrone und semantische Affinität des STA berücksichtigt (Kouwenberg 2010: 164), die ihn vor allem im modalen Kontext als perfektive Form ausweisen (5.3.3.2).

Die Einleitung zu Kap. 3.3 in Kouwenberg (2010) zum Begriff der Aktionsart ist in einer ansonsten begrifflich hervorragend strukturierten und methodisch konsequenten Arbeit ein mir unverständlicher Versuch einer Definition:

“The term Aktionsart will be used here – for want of a better one – to refer to the type of situation that is inherent in the meaning of the verb. The most common Aktionsarten are such notions as punctual versus durative, telic versus atelic, [...]. Most verbs have a single Aktionsart, which is a constant property, independent of the context of the grammatical category in which the verbs happen to be used. Aktionsarten are lexical categories, which may or may not be grammatically relevant.” Kouwenberg (2010: 54).

Zunächst beschreibt Kouwenberg den Aktionsartenbegriff anhand oppositioneller Terme (*punctual: durative, telic: atelic* usw.). Das ist eine problematische Beschreibung, denn die Aktionsart ist als Kategorie gedacht, Kouwenbergs Beispiele sind aber binäre Merkmale, die weitere kombinatorische Begriffsbildungen in Abhängigkeit ihrer Definition erlauben: durative Verben etwa können telisch oder atelisch sein<sup>6</sup>. Gleiches gilt für dynamische Verben in Opposition zu zuständlichen Verben; die Liste ließe sich modellabhängig weiter fortsetzen.

Ferner definiert Kouwenberg die Zuordnung von Verballexem zu Aktionsarten als zumeist eindeutig, wie sie z.B. im Russischen, aber nicht im Englischen, begegnet. Die Frage, ob durative transitive Verben für das Akkadische aufgrund des Verballexems hinsichtlich der Telizität zu trennen (wie in *Suchen* und *Finden*) sind oder dies erst in Verbindung mit dem Objekt, wie im Englischen oder Deutschen (*er schreibt: er schreibt ein Buch*) syntagmatisch relevant wird, ist nicht angesprochen<sup>7</sup>. Dies ist von besonderer Bedeutung, da praktisch alle transitiven Verben im Akkadischen mit intransitiven Konstruktionen wechseln:

5 Hierzu finden sich ausführliche Darstellungen in den Kap. 3ff.: 3.3.2 (Aktionsarten) & 3.4.2f. (Verbalcharakter) in dieser Arbeit.

6 Zur Telizität punktueller Verben gibt es divergierende Auffassungen: Comrie (1976: 44f.) zählt nur *accomplishments* zu den telischen Verben; Smith (1997: 30f.) versteht auch *achievements* als telisch (3.5.2).

7 Suchen und Finden sind sprachtypologisch häufig lexikalisiert; allerdings tritt dabei eine Entsprechung von activity und achievement auf. Hierzu vgl. die Diskussion in 3.2ff. Hierzu vgl. akkadisch *šapāru(m)*: *schreiben, schicken*. Beim Lexem wechselt regelmäßig transitives *Schicken* mit intransitivem *Schreiben*.

“[A]lmost all transitive verbs are occasionally used without an object.” (Kouwenberg 1997: 95).

Dabei ist zwischen echten Applikativen und einfachen Ambitransitiven (5.2.3 & 5.3.2) zu unterscheiden. Applikativ sind Verben in den denen ein Argument zwischen der Form des direkten und indirekten Obejktivs wechselt, wie es vor allem bei Verben der Bewegung akkadisch häufig belegt ist (Kouwenberg 1997: 96f.). Echte Ambitransitive wechseln von intransitiver zu transitiver Form. Akkadisch sind hier in der Regel nur Wechsel mit Auslassung des Objekts üblich. Verben in denen das Objekt zum intransitiven Subjekt promoviert wird sind selten (5.2.2).

Tatsächlich wird das Akkadische beherrscht von einer grammatikalisierten Opposition statischer und dynamischer Situationen (Kouwenberg 2010: 54f.), die folglich einen Einfluss auf die Kernfunktionen der Aktionsarten hat. Dem folgend ist die Opposition von Suffix- und Präformativkonjugation eine Aktionsartenopposition und trifft sich als solche mit dem Verständnis Landsbergers:

„Das Akkadische hingegen [...] ist von dem Aspekt des Sprechenden unabhängig. [...]. Das wenige, was das Akkadische an Modi unterscheidet, wird gleichfalls durch das Hilfsmittel der Aktionsarten zum Ausdruck gebracht; [...]“ Landsberger (1926: 360f.).

Aufgrund dieser begrifflichen Definition sind dann die beiden Konjugationstypen des Akkadischen grammatikalisierte Aktionsarten, die ihre Aktionsartensemantik beibehalten haben. Zugleich überführt diese grammatische Opposition einen Teil des Aktionsartenbegriffs aus dem Lexikon ins Paradigma. Diese Opposition von Suffix- und Präformativkonjugation bedingt, dass der große Teil der Verballexeme, die in STA und der Präformativkonjugation begegnen, hinsichtlich des Aktionsartenunterschieds von statischer und dynamischer Lesart ambivalent ist. Hier stellt sich die Frage, welche Aktionsarten dann Teil des Lexikons sind und wie diese mit der paradigmatischen Aktionsart interagieren.

Folgerichtig sind bei Kouwenberg die paradigmatischen Stammformen von seinem Aktionsartenbegriff ausgenommen, obwohl diese aus praktischen Gründen hier berücksichtigt werden sollten (Kap. 3.3):

“It is therefore better not to use the term Aktionsart for the functions of the derived verbal stems, [...]” Kouwenberg (2010: 54<sup>4</sup>).

In der auf diesen Versuch einer Begriffsfindung folgenden Darstellung wird die Möglichkeit von zwei lexikalischen Aspekten als Differenzierung zuständlicher Verballexeme diskutiert: adjektivische Verben (Kouwenberg 2010: 58ff.) sowie die Verben mit prototypischer zuständlicher Lesart in der Präfixkonjugation; prototypisch kann hier nur so verstanden werden, dass es einen lexikalischen Aspekt zuständlicher Semantik gibt, dieser aber einer Prototypen-

---

Letzteres kann als Ellipse der transitiven Konstruktion verstanden werden (Kouwenberg 2017: 743) und den Ausfall eines gedachten Objekts wie *Tafel*, *Aufzeichnung* usw. implizieren. Der Inhalt des Schreibens steht dabei altassyrisch und auch in anderen Varietäten regelmäßig mit einer präpositionalen Phrase (z.B. *aššumi- wegen, bezüglich*). Hingegen stehen für andere Kontexte des Schreibens akkadisch Verben wie *lapātu(m) eintragen* mit dem Geschriebenen als Objekt oder *šaṭāru(m) schreiben*, wenn kein *Schicken einer Nachricht* zugrunde liegt.

semantik folgend in Abhängigkeit des Kontexts verschiedene mit dem Begriff der Zuständigkeit verbundene Eigenschaften zeigt. Kouwenberg bietet hier (2010: 54ff.) eine Diskussion zu akkadischen Zustandsverben; eine Abhandlung über akkadische Aktionsarten fehlt. Insgesamt erkennt Kouwenberg auch keinen klassenbildenden lexikalischen Aspekt an. So heißt es zum Verbalcharakter:

“In sum the distinction between stative and fientive as a lexical opposition is not applicable to Akkadian; [...] it is difficult to dispense completely with a distinction between (prototypically) fientive verbs [...] formally fientive verbs with a stative meaning and adjectival verbs.” Kouwenberg (2010: 55).

Eine Situationstypenlehre wird in Kouwenberg nicht vorgestellt. Diese wurde in die Akkadistik zuerst von Loesov (2005: 106ff.) eingeführt und in weiteren Arbeiten im Rahmen einer Forschung zum akkadischen Verb und den funktionalen Möglichkeiten zur Wiedergabe präsentischer Sachverhalte fortgesetzt.

Ein von den Situationstypen getrennter Aktionsartenbegriff ist in Loesov nicht zu finden. Er orientiert sich an dem zweidimensionalen Ansatz, wie er z.B. in Bertinetto (2000) zu finden ist. Prinzipiell erscheinen mir die Arbeiten allerdings offen gegenüber neueren Erkenntnissen der sprachwissenschaftlichen Forschung. Daher ist eine Zuwendung zu komplexeren Betrachtungen des Aspekts in zukünftigen Arbeiten nicht auszuschließen. In einer solchen zweidimensionalen Modellierung entspricht das Aspektsystem des Russischen der Darstellung in Rappaport (1997). Der Rückgriff auf die Darstellung Rappaports ist von besonderem Nutzen, um die Möglichkeit von Interferenzen durch das slawische Aspektsystem in Loesovs Arbeiten aufzuspüren. Das ist von Bedeutung, denn Loesov gibt wie Kouwenberg keine methodischen Vorgaben an, nach denen der Situationstyp (bei Kouwenberg *lexical aspect*) der akkadischen Verben ermittelt wird. Hier ist bei beiden Autoren kein Problembewusstsein der einzelsprachlichen Zuordnung von lexikalischer Bedeutung nach der Übersetzung und aspektueller Eigenschaften im Sinne der aspektbegrifflichen Eigenschaften des Lexems erkennbar. Vielmehr wird eine sprachtypologisch nicht plausible Entsprechung von Semantik und Situationstyp auf allgemeinsprachlicher Ebene unterstellt, so dass etwa *Töten*, *Öffnen* usw. einen einheitlichen Situationstyp auf metasprachlicher Ebene besitzen. Eine strikte Entsprechung von Situationstyp und Lexem ist aber zumeist schon einzelsprachlich nicht gegeben und eine besondere Eigenheit der slawischen Aktionsarten (3.3.5.3). Wechsel von Situationstypen zeigt etwa das Englische beim Wechsel von zuständlicher und dynamischer Situation, etwa bei Verben wie *to live* (Dowty 1979: 67)<sup>8</sup>.

### 1.2.2.3 Die Münchner Schule und ihr Aspektbegriff

Streck (1995a) kombiniert eine Situationstypenlehre mit einer einfachen Aspekt dichotomie, ohne an die Aktionsartenforschung anzuknüpfen. Er nennt weder eine strukturelle Beziehung im Sinne einer formalen Aktionsartenklassifizierung noch die Bedeutung der Valenz und Argumentstruktur (5.2.2) für die Zuordnung aspektueller Lesarten. Vielmehr scheint in vielen Fällen eine simple Zuordnung aus der Übersetzungssprache vorzuliegen. In einigen Fällen macht diese den Eindruck einer Übertragung der eindeutigen lexikalischen Zuordnung des

<sup>8</sup> Hierzu vgl. 3.2.3 & 3.3.2.

russischen Verballexikons. In der eigentlichen Analyse in Streck (1995a: 88f.) und der nachfolgenden Arbeit spielt diese Situationstypenlehre keine Rolle.

Charakteristisch für Streck's Arbeiten ist ein rudimentärer Aspektbegriff, der auf eine differenzierende Anwendung verzichtet. Bei Streck und anderen Vertretern kommen erschwerend einige teils veraltete Annahmen zum Aspektbegriff und seinem inhärenten Zeitbegriff hinzu, die eine sprachtypologisch als Aspekt erkennbare Form unter einer Kategorie relativer Tempora rechnet, deren Existenz als Kategorie im Unterschied zu Aspekt und (absolutem) Tempus nicht nachgewiesen ist.

#### 1.2.2.4 Zusammenfassung

Im derzeitigen Forschungsdiskurs wird Aspekt im Akkadischen praktisch nur im Rahmen verschiedener Situationstypenlehren beschrieben. Darstellungen zum Verbalcharakter beschränken sich auf die Gliederung des Lexikons nach zuständlichen und dynamischen Verben; Untersuchungen zu Aktionsarten fehlen völlig.

Auf grammatischer Ebene findet sich die Diskussion zum Aspekt nur im Rahmen der Darstellung von Tempora. Der Begriff des grammatischen Aspekts bleibt auf die Aspekt dichotomie von Perfektiv und Imperfektiv beschränkt. Er ist weder in Bezug auf Formen mit spezifischer Semantik, wie Progressiven, noch in Bezug auf Interaktionen in Grammatik und Lexikon differenziert.

Insgesamt teilen die Forschungsarbeiten der Akkadistik einen rudimentären und zugunsten des Tempus und der Syntax stark verengten Aspektbegriff, der Aspekt dem Tempus als Kategorie nachordnet und semantische Charakteristika marginalisiert.

### 1.2.3 Aspekt und Lexikonorganisation in der Fallstudie zum Altassyrischen

#### 1.2.3.1 Lexikon und Grammatik als Dimensionen des Aspektbegriffs

Aspekt ist ein komplexer Begriff der mehrdimensional verstanden wird. Auf einer ersten grundlegenden Ebene ist dabei zwischen Aspekt als lexikalischer und als grammatischer Eigenschaft zu unterscheiden. Auf einer zweiten Ebene sind syntaktische von semantischen Eigenschaften zu trennen.

Der lexikalische Aspekt umfasst die im Wörterbuch angelegten Eigenschaften. Zu den aspektuellen Eigenschaften der verbalen Lexeme zählen zunächst ihre möglichen Situationstypen (3.2), die als komplexe Kategorien oder als Kombination verschiedener Merkmale beschrieben werden können. Komplexe Kategorien sind u.a. Zustände und Prozesse; Merkmale, die in ihrer Kombination Situationstypen beschreiben, sind u.a. Dauer (Durativität) und vorgegebener Abschluss (Telizität).

Die Aktionsarten sind stammbildende Morpheme (3.3), die nicht auf aspektuelle Eigenschaften eingegrenzt werden können. Sie können daher lexikalische und grammatische Bedeutung besitzen. Lexikalische Bedeutungen verändern die Bedeutung des Simplex, wie in deutschem *Berichten* zum Simplex *Richten*. Grammatische Bedeutungen können eine Veränderung des Situationstyps (deutsch: *Gehen: Losgehen*) oder des grammatischen Aspekts (im Russischen) anzeigen oder auch die Argumentstruktur verändern, wie dem akkadischen Š-Stamm mit Kausativierung des Simplex oder deutschem *be-* in *Beladen*. Hier ist für das Akkadische sprachtypologisch auffällig, dass zwar eine Reihe von Aktionsarten, die zu Stammformen grammatikalisiert sind, einen Einfluss auf die syntaktische Transitivity haben,

Applikative jedoch überwiegend als einfache Variante der Verbalwurzeln auftreten: im Grundstamm bei Bewegungsverben, wie *erēbu(m)*: *eintreten*, mit präpositionalem oder direktem Objekt.

Der Verbalcharakter (3.4) wird – ergänzend zur Klassifizierung in zuständige und dynamische Verben (3.4.2) – in einer Klassifizierung dargestellt, die das Lexikon nach Genus der Situationstypen trennt (3.4.1 & 3.5.4). Zu ihm zählen auch die Vokalklassen (3.4.3), weil diese zwar eine morphologische Gestalt besitzen, aber keine produktive Derivation nachzuweisen ist.

Die Aspekt dichotomie von Perfektiv und Imperfektiv ist die Grundlage der Darstellung des grammatischen Aspekts (4.2) und seiner Trennung vom Begriff des Tempus (4.3f.). Vor dem Hintergrund dieser Darstellung wird der Begriff des Perfekts in seiner diachronen Breite und mit Blick auf die akkadischen Gegebenheiten dargestellt (4.6). Das Progressiv als sprachtypologische Kategorie wird in 4.7.3 umrissen und in 5.3.7 in ganzer Breite dargestellt.

### 1.2.3.2 Syntax und Semantik als Kategorien der Aspektfunktionen

In dieser Arbeit wird die Analyse des Korpus anhand eines mehrdimensionalen Modells des Aspekts vorgestellt, das auf einer Trennung der Syntax und Semantik grammatischer Formen aufbaut. Die Unterscheidung semantischer und syntaktischer Eigenschaften aspektueller Formen vor dem Hintergrund der grammatischen Kategorien, mit denen Aspekte interagieren, findet sich in Kap. 5. Hier soll ein kurzer Ausblick gegeben werden.

Die Semantik der Formen steht in der Fallstudie im Vordergrund der Untersuchung, denn sie bestimmt die grundlegende Interaktion von Lexikon und Grammatik. Sie ist im Akkadischen von entscheidender Bedeutung für eine Charakterisierung, da praktisch alle Formen semantische Eigenschaften besitzen, die einen Sonderfall einfacher Aspekte darstellen, wie des PRS als Progressiv, oder die Grenzen der dichotomen Einteilung überschreiten, wie universale Lesarten des PRT (3.5.5.4) oder der Wechsel von perfektiver modaler Semantik und imperfektiver non-modaler Syntax im STA (4.6.6). In der Fallstudie wird daher zwischen der Aspekt dichotomie in der Syntax als Ausdruck der non-modalen syntagmatischen Funktionen und der Semantik als Ausdruck modaler und inferentieller Funktionen unterschieden.

Syntaktische Funktionen beziehen sich auf den Ausdruck relativer und absoluter Zeitlagen, Verknüpfungen im Rahmen der Taxis und die Realisierung des Verballexems hinsichtlich seiner Zeitstruktur. Dabei wird prinzipiell die syntaktische Aspekt dichotomie als Selektionsverfahren der im Lexikon veranlagten Lesarten verstanden. So erlauben etwa *simple past* und Aorist eine zuständige und eine den Eintritt in den Zustand beschreibende Lesart eines Lexems: *He suddenly believed: He always believed.* (vgl. Croft 2012: 38) *ἔβασίλευσε πενήκοντα ἔτη* (komplexiver Aorist): *καὶ ἔβασίλευσε τῆς χάρας* (ingressiver Aorist). Das entsprechende Imperfekt bezeichnet hingegen immer den Zustand und unterscheidet sich dadurch, dass der Aorist den Zustand komplexiv wiedergibt, d.h. in Verbindung mit einem Abschluss des Zustands. Hingegen bleibt das Imperfekt gegenüber dem Ende des Zustands unbestimmt.

Semantische Funktionen betreffen die Lesarten im modalen Kontext zum Ausdruck epistemischer und nicht-epistemischer Lesarten, wie etwa dem Gebrauch des PRT in Verbindung mit modalen Präfixen zum Ausdruck des für die Zukunft Verlangten oder Gewünschten z.B. im Rahmen des Prekativs (2.3.7). Zur Semantik und ihrem Funktionsbereich gehören ferner Veränderungen grammatischer Relationen (akkusativisch, ergativisch, aktivisch), wie sie

etwa im Sumerischen im Rahmen des Tempus-Aspekts Splits mit akkusativisch gebildetem Imperfekt und ergativischem Perfektiv auftreten; hierunter fallen auch Veränderungen der Lesarten, die nicht durch das Lexikon vorgegeben sind und so bspw. bei Resultativen begegnen und durch eine aktivische Relation bestimmt sind: *Er hat geschlagen (akkusativisch): Er ist geschlagen (aktivisch)*<sup>9</sup>. Auch werden unter den semantischen Funktionen lexikalische Restriktionen geführt, die die Auswahl der Lexeme beschränken, wie etwa die sprachtypologisch häufige Restriktion von *states* mit verschiedenen Aspektformen; so erlaubt das Russische keine Zustände im Rahmen der perfektiven Morphologie, hier wird immer eine den Eintritt in den Zustand beschreibende Lesart realisiert:

“Stative sentences in Russian appear only in the imperfective viewpoint.” Rappaport (1997: 249).

Eine ähnliche Restriktion betrifft etwa das Progressiv in Sprachen wie dem Englischen: *\*He is knowing him. (to know erlaubt keinen Progressiv). Aber: He is living in Berlin (now).*

## 1.2.4 Aspekt als Thema der Arbeit

### 1.2.4.1 Ziel der Arbeit

Die Kenntnis der aspektuellen Semantik verfeinert nicht nur das Verständnis der Sprache als Regelsystem, sondern auch der Nuancen der grammatischen und lexikalischen Differenzierungen des Akkadischen in allen Textgattungen. Aspekt wird hier als mehrschichtiges Phänomen verstanden, dass nicht nur in den Flexionskategorien (Kap. 4), sondern auch in der Phrasenstruktur, der Satzverknüpfung und im Lexikon in Erscheinung tritt und durch Strukturregeln zwischen diesen Ebenen realisiert wird (3.5). Die zentrale Fragestellung bezieht sich dabei zunächst auf das semantische Verhältnis der Aspektkategorien zur Aspektualität der Lexeme. Ausdruck des lexikalischen Aspekts (Kap. 3) dieser semantischen Kategorien sind Verbalcharakter (3.4) und Aktionsarten (3.3). Der Verbalcharakter ist der inhärente semantische Gehalt des Lexems. Die Aktionsart umfasst den morphologisch ausgedrückten Aspekt.

Die Fallstudie untersucht die Aspektkategorien des Altassyrischen. Ziel der Arbeit ist es, den Reichtum der Informationen aufzuzeigen, der durch semantische Wechselwirkungen zwischen Lexikon und Flexionskategorien zum Ausdruck gebracht wird. Zugleich soll aufgezeigt werden, dass dieser Reichtum aspektueller Ausdrucksmöglichkeiten nicht an literarische Mittel gekoppelt ist. Er findet sich auch in den Alltagssituierten Texten der assyrischen Händler wieder, deren Lebenspunkt fernab des akkadischen Sprachraums in Anatolien zu verorten ist.

### 1.2.4.2 Darstellung der Fallstudie

In dieser Fallstudie werden zunächst die sprach- und dialektspezifischen semantischen Eigenschaften der Aspektkategorien besprochen und nach ihren aspektuellen Lesarten gegliedert (Kap. 6–9). Anhand dieses Katalogs der Lesarten werden die Organisationsprin-

<sup>9</sup> Das Haben-Perfekt folgt der akkusativischen Relation des Deutschen. Das Sein-Perfekt zeigt eine aktivische Relation mit einem Wechsel perfektischer intransitiver Verben und zustandspassiver Lesarten in Abhängigkeit der lexikalischen Semantik (5.3.6).

zipien des Lexikons und Regeln zur Bildung der Lexeme erarbeitet (Kap. 10–11). Eine zusammenfassende Darstellung der varietätsspezifischen Dynamik der Formen und ihres Grammatikalisierungsalters schließt die Analyse ab (Kap. 12).

Die Arbeit bietet eine Analyse des Aspekts in altassyrischen Texten. Über den Bereich der syntaktischen Eigenschaften hinaus wird dabei die Semantik der Aspektkategorien analysiert. Aspektsemantik besteht allgemeinsprachlich aus einer Wechselbeziehung der Flexionskategorien und des Verballexikons. Die Flexionskategorien stellen dabei den Rahmen der grundlegenden Diskursfunktionen perfektiver und imperfektiver Lesarten. Sie sind in der Erzählung zunächst durch die Gliederung in abgeschlossenes und vordergründiges (perfektives) Geschehen und un abgeschlossenes und hintergründiges (imperfektives) Geschehen bestimmt. Außerhalb der Erzählung werden diese regelmäßig als einfache *past: non-past* Dichotomie realisiert (4.4).

Im Verballexikon wird eine Auswahl semantischer Eigenschaften kategorisiert. Welche dieser Eigenschaften in der konkreten sprachlichen Äußerung zum Tragen kommen, kann durch den Kontext, Aktanten, adverbiale Bestimmungen und in besonderem Maße durch die Flexionskategorien bestimmt werden oder auch unbestimmt bleiben. Den Verben lassen sich bestimmte Situationstypen zuordnen. Die regelmäßigen Kombinationen sind ein charakteristisches Merkmal des einzelsprachlichen Lexikons (3.5.3f.).

Die Aspektkategorien und die Lexikonorganisation werden als dynamische Systeme verstanden. Dynamisch bedeutet, dass in unterschiedlichen Kontexten teils alte, teils moderne Spracherscheinungen auftreten. Kontexte, in denen diese Dynamik wirkt, sind Textgattung, Affirmation bzw. Negation, Haupt- bzw. Nebensätze, Aussage- bzw. Fragesätze und die Unterscheidung von erzählter und besprochener Welt. Alt sind Spracherscheinungen des Altassyrischen, wenn sie auf vorhistorische Sprachstufen zurückgeführt werden können. Diese Rückführung kann durch interne Rekonstruktion oder den Vergleich mit späteren Sprachstufen erfolgen. Moderne Spracherscheinungen lassen sich hingegen regelmäßig an ihrer Verbreitung in späteren Sprachstufen durch den grammatischen Wandel der einzelnen Formen oder einen paradigmatischen Ausgleich erkennen.

Welche der genannten Kontexte wirkungsmächtig sind und im Rahmen dieser Arbeit zentral diskutiert werden, ist dabei theoretisch durch den gesamten Sprachbestand des Altassyrischen als synchrone Varietät vorgegeben. In der Praxis beschränkt allerdings die Überlieferungsgeschichte das Korpus auf ausgewählte Textgattungen. Verschiedene Einflüsse auf die Aspektualität können daher zumindest vorläufig empirisch nicht ausreichend belegt, sondern nur abgeleitet und vielleicht durch zukünftige Textfunde verfeinert werden.

## 1.2.5 Ein Überblick zur Literatur der Aspektforschung

### 1.2.5.1 Literatur zum Überblick

Einen grundlegenden Überblick über die Aspektforschung und Literatur bis zum Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts bietet Sasse (2002). Der Überblick zu aktuellen Fragestellungen der Aspektforschung und Aspekt im Kontext funktionaler Überschneidung wie Generizität, Evidentialität, Tempus usw. bietet der Sammelband Binnick (2012). Lesenswerte Klassiker und zugleich ein guter Einstieg in Grundlagen der Aspektforschung sind Comrie (1976) und Wackernagel (1920). Wackernagel bietet eine Diskussion von Aspekt in seither nicht mehr erreichter kontextueller Breite und Anschaulichkeit; die Monographie ist

leserfreundlich geschrieben und verdeutlicht die Schwächen einfacher und verengter Begriffe des Perfekts, Perfektivs und Imperfektivs.

#### 1.2.5.2 *Situationstypen*

Für das Verständnis der Situationstypenlehre ist Dowty (1979) unbedingte Pflichtlektüre. Die Ausführungen werden allerdings für das Englische gegeben. Eine Beschränkung auf die ersten drei Kapitel ist ratsam, denn die Arbeit ist nachfolgend verstärkt formalistisch in ihrer Diskussion und darin nur von begrenztem Nutzen für einen Umgang mit Situationstypen in anderen Sprachen. Die Situationstypenlehre vor dem Hintergrund anderer Sprachen findet sich in Smith (1997); hierin ist der Aufsatz von Rappaport zum Russischen besonders zu beachten. Einen Einstieg in die Fragestellungen der modernen und allgemeinsprachlich orientierten Forschung bietet der Sammelband Rothstein, S. (2008).

#### 1.2.5.3 *Aspekt dichotomie, Aktionsarten und Perfekt*

Zur Aspekt dichotomie bietet Smith (1997) einen hervorragenden Zugang, ihre Situationstypenlehre ist vor dem Hintergrund der Arbeit Dowtys (1979) zu rezipieren. Das Referenzwerk der Grammatikalisierungsforschung des Verbs ist Bybee u.a. (1994). Die Lektüre der Kapitel 3 sowie 5–7 ist besonders empfehlenswert. Ein zentrales Werk für die Aktionsarten ist mir nicht bekannt; hilfreiche Aufsätze sind Filip (2012) sowie die Einleitung im gleichen Sammelband, Binnick (2012). Darstellungen zu konkreten Systemen der Aktionsarten finden sich in den großen Grammatiken der Klassischen Philologie und für das Russische in Isacenko (1962).

Zum Perfekt sind der Sammelband Nedjalkovs (1988) und der Aufsatz von Iatridou u.a. (2001) unbedingt lesenswert. Moderne syntaktisch orientierte Arbeiten zum Perfekt bietet u.a. Rothstein B. (2008) in Anlehnung an McCoard (1978). Für den Gebrauch des Perfekts im Lateinischen und Griechischen bietet Wackernagel (1920) m.E. die immer noch beste Darstellung.

## 1.3 Leistung und Grenzen der Sprachtypologie

### 1.3.1 Die Sprachtypologie

#### 1.3.1.1 *Eine allgemeine Beschreibung*

Die Sprachtypologie ist ein Zweig der Allgemeinen Sprachwissenschaften und untersucht Sprachen auf vergleichende Klassifizierungen und Strukturen hin. Diese Untersuchung ist unabhängig von Sprachverwandtschafts- und Sprachbündelungen auf eine Beschreibung aller natürlichen Sprachen gerichtet. Für die Altorientalistik ist sie daher von besonderer Attraktivität, denn sie berücksichtigt stärker als andere Zweige der Sprachwissenschaften Phänomene außerhalb des grammatischen Rahmens der Sprachen des *Standard Average European* und ihrer Vorläufer. Sie bietet daher ein methodisches und begriffliches Organon zur Untersuchung problematischer Spracherscheinungen, die im Rahmen der philologischen Methode keine Beachtung fanden oder nicht befriedigend beantwortet wurden. Erstes betrifft u.a. die Definition des Subjekts im Akkadischen, letztes z.B. die Wortartenfrage bezüglich des STA. Zu den prominenten Themen der Typologie gehören die Wortarten- und Wortstel-

lungstypologie (*word classes* und *word order*), Transitivität (5.3.2) und grammatische Relationen (5.3.6) der formalen Realisierung der syntaktischen Argumente des Satzes (*alignment*).

Die Anfänge der Sprachtypologie sind in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts anzusetzen und eng verknüpft mit Greenbergs Aufsatzband *Universals of Language* (1963). Zu den geistigen Vorvätern der Sprachtypologie gehören die deskriptiven Sprach- und Kulturforscher von Humboldt, Boas, Sapir u.a. Die Vorläufer der Sprachtypologie zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts sind mit der Entstehung der Ethnologie eng verflochten und Forscher wie Boas sind zugleich Persönlichkeiten der sprachtypologischen wie der ethnologischen Wissenschaftsgeschichte. Der geisteswissenschaftliche Kontext des frühen zwanzigsten Jahrhunderts, in den die Entstehung dieser Disziplinen fällt, ist wiederum auch die Zeit von Landsbergers die Assyriologie prägender Antrittsvorlesung *Die Eigenbegrifflichkeit der babylonischen Welt* und die Zeit, in der sich die Altorientalistik als Wissenschaft emanzipiert. Seine darin vorgebrachten Überlegungen sind deutlich vom kontemporären Diskurs in der Ethnologie und Sprachtypologie beeinflusst, die mit der Methode der Feldforschung eigenständiges und kulturspezifisches Anschauungsmaterial erarbeitet haben:

“[...] Landsberger called for an autonomous analysis of Babylonian culture without comparison to any other.” van de Mieroop (2015: 216).

Die Sprachtypologie ist eine auf empirischen Daten, d.h. deskriptiver Grammatikbeschreibung, gestützte Forschungsrichtung und ist dadurch weniger formalisiert als theoretische Grammatikmodelle, wie die transformative Grammatik, die generative Semantik oder die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft, die ein grundständiges Erlernen der fachspezifischen Methoden und Formalismen verlangen. Demgegenüber sind Arbeiten der Sprachtypologie unmittelbar zugänglich und können dem Forschungsschwerpunkt des Rezipienten entsprechend ausgewählt werden. Schwierigkeiten in der Rezeption sind dabei zunächst Teil der spezifischen Thematik und nicht eines methodischen Überbaus der Sprachtypologie insgesamt. Zugleich bietet die Sprachtypologie einen gemeinsamen begrifflichen Rahmen, der die zum Teil erheblichen terminologischen Hindernisse in der Rezeption der thematisch nahestehenden Philologien, wie der Ägyptologie, überwinden kann.

Sprachtypologische Arbeiten werden seit dem letzten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts vermehrt in benachbarten linguistischen und philologischen Disziplinen rezipiert und ausgewertet. Im Rahmen der Akkadistik sind hier u.a. Streck (1995a) mit Bezug auf die Arbeiten Comries zu nennen sowie Kouwenberg (2010), mit der umfangreichsten Rezeption in der Akkadistik bisher.

### 1.3.1.2 *Universalienforschung*

Universalien sind empirisch gewonnene Daten zur Sprache und ihrer Grammatik und unterscheiden sich daher grundlegend vom Konzept der *Universal Grammar* transformativer Grammatiken, die eine Veranlagung der universalen Spracherscheinungen in einer dem Menschen innewohnenden linguistischen Kompetenz suchen, also primär im Rahmen der theoretischen Sprachwissenschaft wirken. Die Frage der Universalien als Ausdruck einer Grammatikkompetenz ist hingegen erst in jüngerer Zeit diskutiert worden (z.B. Dryer 2006).

Die Universalienforschung beschäftigt sich im Kern mit der Ordnung sprachlichen Materials auf vergleichender Ebene und dessen Darstellung in einer allgemeinen Struktur wie Hierarchien (Corbett 2011). Eine Hierarchie sagt aus, dass, wenn eine sprachliche Erschei-

nung, die an sie gekoppelt ist, bei einem beliebigen Element in der Anordnung auftritt, es auch bei allen anderen Elementen rechts von diesem begegnet. Die bekannteste Hierarchie ist die sogenannte *animacy hierarchy*, an deren vereinfachter Form das Prinzip der Hierarchie erklärt werden soll: 1Person > 2Person > 3Person > Mensch > belebt > unbelebt

Wird z.B. das Pronomen der 2Person ergativisch gebildet so trifft das auch auf die 3Person und alle Nomina zu. Dahinter steht die Beobachtung, dass sich das Nominativ-Akkusativ Paar von links nach rechts in der Hierarchie ausbreitet. Im vorangegangenen Beispiel heißt dies, dass das Pronomen der 1Person dem Nominativ-Akkusativ System folgen kann. Ist dieses ergativisch, so sind alle Pronomen und Nomina ergativisch; sind umgekehrt unbelebte Nomen akkusativisch, so sind alle Nomen und Pronomen ebenfalls akkusativisch. Neben diesen idealtypischen Aufteilungen können auch sprachwirkliche Fälle so gedeutet werden, die Teile komplexerer Strukturen bilden. Dazu zwei Beispiele:

Im Sumerischen zeigen das Pronomen der 3Person und die Nomina eine ergativische Bildung: das Personalpronomen der 2Person lautet *ze* als Subjekt des transitiven und intransitiven Satzes, steht jedoch auch in seltenen Fällen als direktes Objekt. Es ist als solches also nicht streng akkusativisch. Im Vergleich entscheidend ist, dass es nicht ergativisch konstruiert wird, wie die Elemente rechts in der Hierarchie: folglich ist die 1Person ebenfalls nicht ergativisch<sup>10</sup>.

Im Latein zeigen die maskulinen und femininen Nomina einen akkusativischen Bildungstyp. Entsprechend sind alle Personalpronomen ebenfalls akkusativisch. Hingegen ist das Neutrum formal wie die sumerischen Personalpronomen neutral und besitzt eine gemeinsame Form für das Objekt und Subjekt des transitiven und intransitiven Satzes. Hieran schließt sich das Hethitische mit einer gesonderten Form für das Neutrum als Subjekt des transitiven Satzes (*-anza*) an: sprachtypologisch eine ergativische Bildung<sup>11</sup>.

Hierarchien können nicht nur anhand des Sprachvergleichs entwickelt werden, sondern auch im synchronen Sprachvergleich, wozu die Bildung der Verlaufsform (*am Gehen*) in den Varietäten der deutschen Sprache beispielhaft betrachtet wird. Nach van Pottelberge (2005: 183) treten drei Varianten des Progressivs in deutschen Varietäten auf: Progressive, die syntaktisch nur intransitiv gebildet werden, Progressive, die auch transitiv mit nominalem oder pronominalem Objekt stehen, und Progressive, die transitiv nur mit pronominalem Objekt gebildete Sätze erlauben. Daraus ergibt sich folgende ‚Objekt Hierarchie‘: intransitiv > pronominal > nominal<sup>12</sup>. Diese vorerst als These formulierte Hierarchie kann dann entsprechend in anderen Sprachen mit Progressiv-Grammatikalisierungen überprüft und dadurch bestätigt oder widerlegt werden.

Der Forschungsdiskurs der Universalienforschung dreht sich wesentlich um die Frage nach übereinzelsprachlichen Begriffen und der allgemeinsprachlichen Gültigkeit traditioneller Kategorien, wie z.B. des Subjekts. So erfüllt ein prototypisches Subjekt eine Reihe von

10 Zu nominalen und pronominalen Splits s. Coon & Perminger 2015: 13ff.; zum verbalen Split und seinen Mechanismen s. ausführlich 5.2.5 in dieser Arbeit.

11 Anstelle eines Ergativs kann man einen Genuswechsel durch Derivation mit *-ant-* Suffix zum *genus commune* ansetzen. Der zugrundeliegende Prozess folgt aber einem ergativischem Muster.

12 Die früheste Stufe der Grammatikalisierung des Progressivs ist also strikt intransitiv. Im Verlauf der weiteren Grammatikalisierung sind zunächst nur pronominale Objekte erlaubt. Abschluss der Grammatikalisierung transitiver Bildungstypen ist die freie Kombination mit nominalen Objekten (s.u. 5.3.7).

Funktionen, wie etwa als syntaktischer Pivot: So ist in *Die Mutter sah den Vater und kam zurück*. die Mutter das angenommene Subjekt des zweiten intransitiven Satzes und folglich der Nominativ als Pivot der Subjektkasus im Deutschen. Bei einer Transposition ins Ergativische wird der Vater zum Pivot und der Absolutiv ist das Subjekt; so im Dyirbal (nach Dixon 1994: 162):

Puma	yabu-Pgu	buran	banagan <sup>u</sup>
Vater(ABSOLUTIV)	Mutter-ERGA-TIV	Sah	Kam.Zurück

Die Mutter sah den Vater und (der Vater) kam zurück.

Ist ein solcher Pivot nachzuweisen, kann damit ein Subjekt hinreichend charakterisiert werden. Nicht alle Sprachen zeigen jedoch ein Subjekt mit Funktion als Pivot. Und für einige Sprachen ist das Vorhandensein eines Subjekts als grammatische Kategorie insgesamt fraglich. Die Existenz eines Pivots und damit eines grammatischen Subjekts ist gegeben, wenn ein Antipassiv in Ergativsprachen bzw. ein Passiv in Akkusativsprachen vorliegt, welches neben der Promotion eines transitiven Objekts in die Subjektsposition das ursprüngliche Subjekt in peripherer Rolle realisieren kann, etwa als Instrumental oder in Präpositionalphrase.

Besitzt eine Sprache oder Varietät keinen Pivot, so bildet das Passiv in der entsprechenden Sprache einen reinen Antikausativ oder ein agensloses Passiv (Dixon 2012: 225), welche kein Agens in peripherer Rolle realisieren können. Das Fehlen dieser Möglichkeit zeigt das Fehlen eines Pivots als Merkmal eines angenommenen Subjekts an. Daher ist etwa im Akkadischen die Existenz eines Pivots nicht gesichert, auch wenn der Nominativ als Subjekt begriffen werden kann.

### 1.3.1.3 Grammatikalisierungsforschung

Grammatikalisierung ist der Prozess, in dem Wörter und Morpheme lexikalischen Inhalts zu grammatischen Funktionsträgern werden und grammatische Einheiten sich in ihren Funktionen entwickeln. Die Grundlage dieser diachronen Typologie ist bereits in ihren Anfängen (Greenberg 1963) konstituiert, in denen Universalien als Hierarchien dargestellt werden (1.3.1.2).

Aus hierarchischen Strukturen synchronen Sprachmaterials lässt sich auf diachrone Entwicklungen schließen, die entlang der vorgegebenen Ordnung verlaufen (in potentiell beliebige Richtung); d.h. sprachtypologische Hierarchien könne so als synchrone Distributionen oder diachrone Grammatikalisierungspfade gelesen werden. Die bedeutendste Monographie zur Grammatikalisierung des Verbs ist bis heute Bybee u.a. (1994) und kann vergleichbar der Bedeutung Dowtys (1979) für die Situationstypenlehre als zentrales Referenzwerk der Grammatikalisierungsforschung verstanden werden.

Die wesentlichen Erkenntnisse dieser Arbeit sind die diachrone Kategorisierung von Resultativen, Perfekta, Perfektiven und Präterita in einer Gruppe und von Progressiven, Imperfektiven und Präsens in einer zweiten Gruppe. Demgegenüber sind modale Formen in Bybee u.a. (1994) separat kategorisiert oder Teil der Grammatikalisierung der zuvor genannten Kategorien als Verlust non-modaler Lesarten. So etwa bei Kouwenberg:

“[R]enewal of an old form typically starts in “main asserted clauses”, and it takes over all its functions only gradually. Non-assertive clauses are not used for expression of

focus or topic and tend to be conservative. So the old form continues to be used in such non-assertive contexts and adopts irrealis semantic aspects from it.” Kouwenberg (2010: 132<sup>20</sup>).

Nach mehr als zwei Jahrzehnten sind offenbare Schwachpunkte in Bybee u.a. (1994) das Fehlen der Evidentialität als Teil der Grammatikalisierungsprozesse sowie die Validität zu einigen konzeptuellen Darstellungen, die die funktionale Überlagerung von Aspekt und Tempus und Perfektiv und Zustand betreffen, sowie Details zur Grammatikalisierung derivationaler Morpheme in paradigmatische Formen (vgl. hierzu 4.8 & 5.3).

Das Interesse der Altorientalistik und insbesondere der Akkadistik ist dabei offenbar, denn die sprachtypologische Grammatikalisierungsforschung bietet eine allgemein-sprachliche Methode zur Erschließung diachroner Spracherscheinungen. Hingegen sind die klassischen historisch-vergleichenden Sprachwissenschaften von der Indogermanistik und den grammatischen und semantischen Vorgaben der älteren indogermanischen Sprachen geprägt.

Auch die Semitistik ist insofern von eingeschränktem Nutzen, da das Akkadische gegenüber den klassischen Objektsprachen, die als jung- oder westsemitisch zusammengefasst werden, wesentliche Eigenheiten aufweist, die nicht pauschal in den Bereich der Sprachbundforschung ausgelagert werden dürfen. Das Akkadische weist gegenüber diesen Objektsprachen eine bis ins dritte Jahrtausend reichende Überlieferungszeit vor, die für das Altakkadische und die älteren Varietäten außerhalb der historischen Phonologie prinzipiell eine Reihe von Archaismen erwarten lässt. Von denen aus ist die Rekonstruktion des Proto-Semitischen entsprechend zu überprüfen. Obwohl diese Gegebenheiten nicht zur Ausblendung der Semitistik und Indogermanistik führen dürfen, erklären sie doch die Attraktivität und das Primat der Allgemeinen Sprachwissenschaft in linguistisch orientierten Arbeiten der Akkadistik, wie Streck (1995a), Kouwenberg (2010), Loesov (2012a) u.a.

### **1.3.2 Methodische Hindernisse im Kontext der Altorientalistik**

#### *1.3.2.1 Das Problem der Methodenübernahme aus Allgemeinwissenschaften*

Die Anwendung sprachwissenschaftlicher Methoden auf alte Sprachen ist mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft, denn es gibt weder Sprecher der Sprache als Informanten noch die Möglichkeiten zur Introspektion des Philologen, wie etwa bei sprachwissenschaftstheoretischen Arbeiten deren Arbeitssprache zugleich die Objektsprache ist, wie etwa in den Sprachwissenschaften der großen Philologien Germanistik, Anglistik usw., die auch in der Allgemeinen Sprachwissenschaft häufig als Objektsprache dienen.

Innerhalb der alten oder toten Sprachen ist dabei ein Kontinuum des Schwierigkeitsgrades anzusetzen: im einfachsten Fall ist die Objektsprache die frühere Sprachstufe einer kontinuierlichen Überlieferung bis in die Moderne, wie etwa im Deutschen; dort können ältere Spracherscheinungen immer vor dem Hintergrund der noch lebendigen Varietät geprüft werden. Schwieriger verhält es sich mit nicht bis in die Moderne fortbestehenden Sprachen, wie dem Akkadischen oder Hethitischen; zu ihrem Verständnis bieten verwandte Sprachen der jeweiligen Sprachfamilie aber eine wesentliche Hilfe. Am schwierigsten zu erschließen sind isolierte Sprachen und Sprachen ausgestorbener Sprachfamilien, die im besten Falle durch lexikalische Listen oder mehrsprachige Texte erschlossen werden können, wie etwa das Sumerische oder das Elamische. Bei diesen kommt dem Vergleich mit sprachtypologischen

Erkenntnissen eine herausragende Stellung zu. Eine direkte methodische Umsetzung sprachtypologischer Analysen an diesen isolierten Sprachen ist hingegen nur begrenzt möglich und abhängig von der Transparenz des jeweiligen Forschungsgegenstandes.

In einem solchen Kontinuum nimmt das Akkadische eine Mittelposition ein, die wesentlich durch die Zahl der Texte, ihre inhaltliche Breite und den Reichtum synchroner und diachroner Varietäten gestärkt wird. Nichtsdestoweniger leiden alle Varietäten unter einer zufallsbedingten und inhaltlich unausgewogenen Überlieferung. Diese Umstände verlangen eine nach Varietät und Textgattung gegliederte Methodik im Sinne einer Mittlerfunktion zur Übernahme sprachwissenschaftlicher Begriffe. Die Umsetzung linguistischer Analysen ist auf das spezifische Anschauungsmaterial der Untersuchung hin zu prüfen und anzupassen. Die linguistische Auswertung grammatischer Erkenntnisse philologischer Forschungsdisziplinen ist unproblematisch. Einzige Herausforderung ist die Übertragung der philologischen in eine allgemein linguistische Terminologie. Es handelt sich dann um eine Übersetzung der Metasprachen und nicht der Objektsprachen, wie etwa in Huber (2005), der Kouwenbergs Untersuchung zum D-Stamm in die Terminologie der transformativen Grammatik überführt: So führt er eine Übertragung in ein formales Modell von Binärverzweigungen durch, etikettiert die bei Kouwenberg prozessual genannten Verben als unakkusativ usw.<sup>13</sup>.

### 1.3.2.2 Vom Wesen des Korpus

Vor der eigentlichen Analyse und noch vor der Erstellung eines Korpus steht die Reflektion über die überlieferungsbedingten Eigenheiten des Textmaterials und seiner besonderen Anforderungen. Das Problem des Umgangs mit der durch Überlieferungsgeschichte und moderner Edition bedingten vorsortierten Stichprobe des theoretischen Gesamtkorpus ist allen keilschriftlichen Untersuchungen unabhängig des Gebrauchs quantitativer Forschungsmethoden inhärent.

Die fundamentalen Ansätze im Umgang mit Korpora unterscheiden eine am Korpus geprüfte theoretische Überlegung von einer aus der Strukturanalyse der aus dem Textmaterial gewonnenen Thesen. Eine aus dem Korpus erarbeitete These folgt der *corpus-driven* (korpusbestimmten) Methode, eine am Korpus geprüfte These folgt der *corpus-based* (korpusgestützten) Methode. Die korpusgestützte Methode ist die klassische Methode geisteswissenschaftlicher Korpusauswertungen. Auch sie ist eine Form der quantitativen Auswertung, denn sie prüft formulierte Hypothesen anhand möglichst umfangreichen Datenmaterials. Ihre ideale Datenbasis ist ein Korpus, das alle zur Textgattung oder Varietät gehörenden Texte umfasst und als solches vollständig ist.

Die korpusbestimmte Methode baut auf der quantitativen Auswertung großer Datenmengen auf und sucht nach Auffälligkeiten bzw. Regelmäßigkeiten. So schreiben etwa Hunston & Francis über ihre korpusbestimmte Untersuchung:

“This approach uses large amounts of corpus data to make discoveries about lexical items and the specific phraseological and grammatical patterns in which they regularly occur. It is corpus-driven (as opposed to corpus-based) in the sense that corpus data

---

13 Man vermisst hier eine systematische Gegenüberstellung der Terminologie im Sinne eines Glossars und Definitionen, mit der auch der Rezipient die Arbeiten vergleichen kann, der nicht mit der Terminologie beider Autoren und ihrer Entsprechung vertraut ist.

are analyzed with minimal theoretical presuppositions about grammatical structure.“ Hunston & Francis (2000: 318).

Diese Form der Untersuchung bietet sich prinzipiell nur dort an, wo die Datemengen umfangreich sind und dementsprechend große Datensätze erstellt werden können. Die korpusbestimmte Untersuchung ist die wesentliche Methode der sprachwissenschaftlichen Teildisziplin der Korpusanalyse, der Korpuslinguistik:

„Und dabei sollte das Bestreben sich ohne Vorannahmen nur am puren Sprachgebrauch zu orientieren und davon ‘vieles auf einmal betrachten zu wollen’, erkennbar sein, ansonsten kann man unseres Erachtens nicht von einem korpuslinguistischen Vorgehen in diesem eigentlichen Sinne sprechen.“ Perkuhn u.a. (2012: 21).

Diesen beiden Ansätzen gemein ist die Orientierung an quantitativen Methoden, denn auch die klassische Methode prüft ihre Thesen am Korpus auf einer möglichst breiten Basis. Hier stellt sich die Frage, ob aufgrund der überlieferungsgeschichtlichen und forschungsabhängigen Rahmenbedingungen ein anderer Weg eingeschlagen werden kann, der besondere Rücksicht auf die Probleme in der Methodenübernahme nimmt und eine Neupositionierung des Korpus als Instrument der methodischen Verfahren ermöglicht.

### 1.3.2.3 Von der Quantität zur Qualität

Die in 1.3.1.2 im Rahmen der Universalienforschung genannten Hierarchien sollen zur Untersuchung herangezogen werden. Sie selbst sind aufgrund ihrer sprachvergleichenden Grundlage als Instrument und nicht als These verwendbar. Hingegen sind grammatische Kategorien, wie Perfekt oder Resultativ (5.3.8), sprachtypologisch zu vielgestaltig, um in einer ihrer möglichen Definitionen übernommen zu werden. Sie sind in ihren Details einzelsprachlich und einem *individualen Begriff* nach bestimmt.

An dieser Stelle verlangt es anders als in einer quantitativ gestützten Forschung nach einem qualitativen Forschungsansatz, der den Gegebenheiten des Untersuchungsobjekts in seiner Methode nahesteht und die korpusgestützte Prüfung in der Analyse ans Ende des methodischen Verfahrens setzt. Es genügen nicht einfach die allgemeinwissenschaftlichen Typen der Klassifizierung, sondern es bedarf eines Rückgriffs auf spezifische Methoden und Begriffe spezialisierter Forschung. Im Rahmen sprachwissenschaftlicher Untersuchung erfordert dies eine Konzentration auf den einzelnen Beleg an sich und die Auswertung, bevor dieser in einem größeren begrifflichen Kontext einsortiert wird. Hierin findet sich eine stärker philologische Komponente, denn sie stellt das Verfahren der Anschauung und der Prüfung der Belege vor die Begriffsbildung (1.3.3).

Orientierung in der modernen Forschung bieten die sozialwissenschaftlichen Disziplinen der Ethnomethodologie als Teil einer größeren Gruppe methodischer Forschungsansätze qualitativer Methoden nach Garfinkel (1967):

“I use the term ‘ethnomethodology’ to refer to the investigation of the rational properties of indexical expressions and other practical actions as contingent ongoing accomplishments of organized artful practices of everyday life.” Garfinkel (1967: 11).

Unter den Forschungsrichtungen qualitativer Methoden erleichtert die Orientierung an Garfinkel den Zugang von altorientalistischer Seite, denn sie baut dadurch stärker auf allgemei-

nen Beobachtungen auf als weite Teile der von Kontext und Perspektive der modernen westlichen Welt geprägten Sozialwissenschaften. Die in der Ethnomethodologie veranlagten Ideen wurden in der Ethnologie im Bereich der kognitiven Anthropologie weitergeführt (z.B. Bender & Beller 2013), die sich auf einen Kulturbegriff stützt, den sie am Denken der Einzelnen und ihren Interaktionsmustern erforscht. Sie ist also ebenfalls auf Kultur als subjektive Interaktion und Hervorbringung ihres Eigenbegriffs gerichtet<sup>14</sup>.

Die Ethnomethodologie ist gegenüber einer streng ethnologisch eingebundenen Methode gezielt auf die Analyse des alltäglichen Lebens und seiner Äußerungsformen ausgerichtet, als dessen Ausdruck auch Briefe und Urkunden zu verstehen sind. Sie unterscheidet sich von traditionellen sozialwissenschaftlichen Methoden durch eine Abkehr von der Modellierung gesamtgesellschaftlicher Strukturen (Schulte 2015: 211). Das alltägliche Handeln ist dabei der Prozess der Wirklichkeitserzeugung und nicht normativ vorgegeben. Seine Erklärbarkeit ist reflexiv und baut auf den an der Handlung Beteiligten auf, d.h. unterscheidet sich unmittelbar dadurch, ob etwa zwei Kreditfachleute miteinander oder einer mit einem Kunden spricht. Eine Darstellung der Rezeption im Rahmen der Arbeit erfolgt in 1.4.2.

Diese Forschung und ihre Methoden sind dabei auf ein prinzipielles Problem der Altorientalistik und der Rezeption sozialwissenschaftlicher Methoden zugeschnitten. Es ist das Problem der Aufdeckung implizierter Vorannahmen, die auch außerhalb quantitativer Auswertungen Hypothesen und Thesen bestimmen und dadurch Einfluss auf die Methode der Untersuchung nehmen, auch wenn ihre Gültigkeit für den Alten Orient und seinen Kulturbegriff unbewiesen sind:

„So bedeutet beispielsweise der bewusste Verzicht theoretischer Modelle von rein philologisch-interpretativen Arbeiten nicht, dass diese Annahmen über den Untersuchungsgegenstand treffen. Häufig fließen diese nur implizit und unreflektiert in die Arbeiten ein. Zudem erschwert der Verzicht auf Theorie die Möglichkeiten der interdisziplinären und vergleichenden Forschung mit den modernen Sozialwissenschaften. Auf der anderen Seite gehen die Arbeiten, die explizit Bezug auf Theorien nehmen und dem deduktiv-nomologischen Modell folgen, von expliziten oder impliziten Prämissen aus, deren Gültigkeit für den Alten Orient erst zu belegen wäre.“ Schulte (2015: 228).

### 1.3.3 Eigenbegrifflichkeit – gestern und heute

#### 1.3.3.1 Überblick

Landsbergers Ruf nach der Eigenbegrifflichkeit und die Sapir-Whorf Hypothese, die einen Determinismus der Sprache über das Denken postulieren, sind nicht zuletzt durch ihre radikale Position in Misskredit geraten. In den vergangenen Jahrzehnten ist unter dem Begriff der sprachlichen Relativität in der Sprachtypologie und kognitiven Linguistik diese Überlegung in einer weniger radikalen Position der Interferenz anstelle des Determinismus zu Beginn der 1990er Jahre in den Forschungsdiskurs zurückgekehrt. So schreibt Everett:

---

<sup>14</sup> D.h. der Kulturbegriff ist das Ergebnis der Interaktion der Subjekte miteinander und Kultur das Ergebnis dessen, was ihre Mitglieder tun und nicht eine regelhafte Vorgabe dessen, was sie idealerweise tun sollen.

“The research we have discussed suggests that linguistic relativity is very much a reality, though we stress again that the acceptance of this fact by no means implies that speakers of different languages have incommensurable worldviews. Their thoughts are not completely determined by their native language(s).” Everett (2013: 274).

### 1.3.3.2 Was ist überhaupt ein Begriff?

Die Frage nach dem Begriff von Begrifflichkeit berührt nicht nur den Zugang zur Diskussion um die Eigenbegrifflichkeit. Sie stellt zugleich ein Problem des semantischen Wandels der deutschen Sprache, auf den von Soden (1974) bereits vor vier Jahrzehnten aufmerksam machte: dem semantischen Wandel des *Begriffs* zum Synonym von *Wort* (Vater 2005: 21). Damit geht zugleich die scharfe Trennung zwischen Terminologie – bei von Soden „Etikett“ – und damit verbundener Bedeutung verloren: nämlich – von Frege 1892 formuliert – die Bedeutung des durch die Sprache bezeichneten (Frege 2002: 66f.). Die in Vater (2005: 21ff.) gelisteten Fehldeutungen sind zunächst ein Problem der deutschen Gegenwartssprache: es ist z.B. im Englischen keine semantische Überschneidung von *concept* und *word* wie im Deutschen zu beobachten (vgl. auch die Übersetzung Eigenbegrifflichkeit: *conceptual autonomy* in van de Mierop 2015: 185).

Was ist nun ein Begriff? Der Begriff beschreibt eine Kategorie und dient zur Bestimmung kategorialer Zugehörigkeit und ist Ausdruck der semantischen Intension einer Kategorie (Morik 1993: 250).

Damit ist ein Begriff nicht Produkt der Eingebungskraft als Geisteserfindung, sondern die Entdeckung in Folge einer geistigen Arbeit:

„Auch darin liegt eine Kritik des subjektiven Bewußtseins in unserem Jahrhundert. Sprache und Begriff sind offenbar so eng ineinander gebunden, daß die Meinung, man könnte Begriffe ›verwenden‹, etwa sagen: ›ich nenne das so und so‹, immer schon der Verbindlichkeit des Philosophierens Abbruch tut. Das einzelne Bewußtsein hat keine solche Freiheit, wenn es philosophierend erkennen will. Es ist gebunden an die Sprache, die nicht nur eine Sprache der Sprechenden ist, sondern auch die des Gesprächs, das die Dinge mit uns führen: Im philosophischen Thema der Sprache begegnen sich heute Wissenschaft und Welterfahrung des menschlichen Lebens.“ Gadamer (1987: 20).

Die Begrifflichkeit ist demnach als Wesen eines Begriffes die Bedeutungsentsprechung und das kategorienbezeichnende Wesen des Begriffes. Die Eigenbegrifflichkeit ist dann die individuelle Begrifflichkeit, d.h. das Wesen des Individualbegriffes. So ist der Individualbegriff des charakterisierten akkadischen Präsens nicht der der „Aktionsart“, des „Präsens“ oder *iparras* als verwendetes Etikett, sondern die über den Formenbestand innerhalb des Akkadischen gewonnene Intension des „akkadischen Präsens“ als Bedeutung der Kategorie, deren Extension durch die Belege der Form bestimmt ist. Die Leistung des Individual- oder Eigenbegriffes ist dabei die Charakterisierung über die vorhandene Extension auf die Belege des Präsens, die noch nicht der philologischen Anschauung und Prüfung unterzogen sind. Das setzt eine Merkmalsgebung voraus, die ihrerseits auf einen allgemeinwissenschaftlichen, (sprach- und kulturvergleichenden) begrifflichen Rahmen aufbaut und darüber hinaus gehend die spezifischen Themen erschließt:

„Dem Forschenden muß aber ein reiches System der möglichen Lebensbegriffe zur Verfügung stehen, und diese kann er weder seiner konstruktiven Phantasie entnehmen, noch auch genügen ihm die Typen, welche ihm die vergleichende Kulturwissenschaft aufstellt, [...]. Er muß sich in Verbindung setzen mit dem, der bei anderen Völkern, und womöglich noch lebenden, diese Teilgebiete des Geistes studiert hat, [...].“ Landsberger (1926: 358).

Auch die Erregung über die Gleichsetzung des PRT mit punktuell ist eine historische Fehldeutung. Der Begriff der Punktualität ist in der modernen Forschung durch die angloamerikanische Situationstypenlehre und ihren Begriff des *achievements* bestimmt, welches explizit keine bzw. minimale zeitliche Ausdehnung im Unterschied zu *activities* und *accomplishments* besitzt. Im wissenschaftshistorischen Kontext Landsbergers kann Punktualität der einfachen Opposition dynamischer Sachverhalte in imperfektiven und perfektiven Aspekten entsprechen, d.h. Punktualität ist anders als in der modernen Forschung keine semantische, sondern eine grammatische Kategorie<sup>15</sup>. Diese Opposition in der Präformativkonjugation nimmt jedoch den STA mit zuständlichen Lesarten aus, wie auch Kouwenberg feststellt:

“Akkadian has grammaticalized the contrast between dynamic and static situations in the opposition between prefix conjugation and the stative. [...]. This means that the question whether an Akkadian verb expresses a static or a dynamic situation depends on the form in which it is used rather than on the Aktionsart of the verb itself: in the stative, it expresses a state; in the prefix conjugation, an event or a process.” Kouwenberg (2010: 54f.).

Die von Kouwenberg vorgebrachten Beispiele für Aktionsarten sind Merkmale, wie sie etwa in der Beschreibung der klassischen Situationstypen begegnen, wobei nicht ganz klar ist wie *events* und *processes* hier einzuordnen sind<sup>16</sup>. Eine solche Restriktion ist aber für Landsberger nicht mit dem Begriff der Aspekt dichotomie vereinbar, sondern nur mit dem der Aktionsart. Entscheidend für diesen ist, dass die perfektive Aktionsart als solches punktuell bezeichnet wird, weil der perfektive Aspekt neben Anfangs- und Endpunkt auch die Situation im Ganzen beschreiben kann. Letztere wurden in der älteren Literatur als punktuell oder momentativ verstanden und zwar unabhängig der tatsächlichen Dauer. Diese Auffassung folgt streng dem kontinentaleuropäischen grammatisch geprägten Aspektbegriff, der weder eine situative Unter differenzierung vornimmt noch eine Differenzierung des Aspektbegriffs (dazu ausführlicher in den Kap. 3–5).

15 Daher ist es auch unerheblich, dass der Aorist im Altgriechischen durative Zeitangaben erlaubt. Die Verknüpfung mit Adverbien ist eine semantische Eigenschaft und keine grammatische.

16 *Events* summieren unter sich dynamische Situationstypen aller Art und *processes* sind dynamische Situationen, die sich in der Semantik des Subjekts unterscheiden. Sie beschreiben Vorgänge, wie *Der Ball rollt*. An anderen Stellen sind diese nicht *events*, sondern *actions*, gegenübergestellt, die Handlungen eines kontrollierenden, belebten Subjekts, wie in *Der Mann geht* bezeichnen. Dieser Unterscheidung findet sich auch in der Situationstypenlehre in Streck (1995a: 88f.). Die Zusammenstellung von *processes* zu *events* ist hier missverständlich und es ist *events* durch *actions* zu ersetzen.

### 1.3.3.3 Jüngere altorientalistische Rezeption

Sallaberger (2007) bietet einen Überblick zu Landsbergers Aufsatz und zur altorientalistischen Rezeption. Er verweist zugleich auf die Bedeutung des wissenschaftlichen Kontexts des frühen zwanzigsten Jahrhunderts und verfolgt in sorgfältiger Recherche die Spuren, die im essayistischen Aufsatz ungenannte Quellen preisgeben. So führt er Bezüge zu Weisgerber an, einem frühen Vertreter der synchronen Sprachforschung und Zeitgenossen Landsbergers als Vertreter vergleichbarer Positionen (Sallaberger 2007: 69). Er erwähnt ferner den Mitbegründer der Kulturpsychologie Wundt (Sallaberger 2007: 71ff.), der thematisch auch in den Werken Boas, Whorfs und Sapirs auszumachen ist (hierzu Eckard u.a. 1997). Van de Mierop (2015: 216ff.) liefert einen auf Landsberger und von Soden fokussierten – und lesenswerten – Überblick.

Als Fortführung zu Sallaberger (2007) mit dem Schwerpunkt auf sprachwissenschaftlicher Diskussion darf die Monographie Finks (2015) verstanden werden; obwohl er den genannten Aufsatz selbst aber in seiner Arbeit nicht rezipiert hat.

### 1.3.3.4 Zum linguistischen Diskurs

Der heutige Diskurs zur sprachlichen Relativität bezieht sich auf den Einfluss der Sprache auf das Denken und nicht einer möglichen Bestimmung des Denkens durch Sprache. Die wichtigsten Forschungsfelder betreffen u.a. Raum- (Everett 2013: 72ff.), Zeit- (Everett 2013: 109ff.) und Bewegungsbegriffe, Zahlbegriffe sowie *gender*-Begriffe (Pederson 2007: 674ff.). Ihre Untersuchung stützt sich wesentlich auf experimentelle Verfahren auf dem Forschungsfeld der kognitiven Linguistik (Pederson 2010: 1021ff.).

Ihre Renaissance erlebt die Forschung zur sprachlichen Relativität mit den zwei Arbeiten des Psychologen und Sprachforschers Lucy (1992a&b) anhand des Englischen und Yucatec Maya in sprachvergleichender Perspektive:

“In 1992, Lucy produced two influential books on the topic of linguistic relativity. [...] The results suggested in fact that object/substance conceptualization differences between the populations exist, and that the differences in question plausibly own themselves to dissimilarities in nominal classification between the two languages in question.” Everett (2013: 200f.).

Diese Arbeiten und ihre Nachfolger begründen die Schule der Neo-Whorfianer, die im Kern vor allem das Bewusstsein für die Existenz sprachlicher Relativität einigt und weniger eine gemeinsame Methode oder Theorie. Slobin (1996), Psycholinguist und Spracherwerbsforscher, hat in seinen Arbeiten zum Thema den Diskursaufbau in Abhängigkeit von seiner Einzelsprache untersucht, etwa derart, dass Tempus, Modus und Aspekt einen Einfluss auf die Strukturierung einer Erzählung haben (Slobin 1996: 91). Die Idee der Interferenz ist bei den Neo-Whorfianern weniger eine Abhängigkeit des Denkens von der Sprache als eine die Kultur und ihre Begriffe *beeinflussende* Größe. Zur Interaktion und zum Einfluss der Sprache auf die Kultur am Beispiel des Tzeltal schreibt etwa Brown:

“These Tzeltal findings, especially those of a relative de-emphasis on deixis and left/right asymmetry, are consonant with other characteristics of Tenejapan life and ethnography. These include an aesthetic which favours symmetry [...] We have also found that the use of the absolute system correlates systematically with performance

on non-linguistic tasks. [...]. A third finding is that Tenejapan children learn their absolute system relatively early, being able to understand absolute relatively early, (...).” Brown (2006: 272).

Einen Überblick zum Forschungsdiskurs und seinen Spezialisierungen bietet Pedersen (2007 & 2010). Die maßgebliche Einführung in den aktuellen Diskurs ist Everett (2013); ein Werk, das die ganze Breite räumlicher Begriffe wiedergibt, ist der Sammelband Levinson & Wilkins (2006) sowie die Monographie Levinson (2003). Werlen (2002) ist eine um Beiträge zu den Arbeiten Lucys und Slobins erweiterte Auflage zu Werlen (1989) und bleibt als solche im Wesentlichen ein Überblick zur Forschungsgeschichte bis zu den Neo-Whorfianern.

Vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsdiskurses ist ein wesentliches Desiderat der altorientalistischen Forschung eine Rezeption und Aufbereitung der Arbeiten der kognitiven Linguistik durch einen Experten – sowohl auf dem Gebiet der kognitiven Linguistik als auch der Altorientalistik – sowie deren Umsetzung in die altorientalistische Diskussion und den Kontext der thematisch nahestehenden Fächer, wie Ägyptologie und Altiranistik. Neben einem allgemeinen Überblick sind auch Einzelbeiträge zu den jeweiligen Themen, wie der Farbbegrifflichkeit und der Zahlbegriffe, denkbar und wünschenswert.

### *1.3.3.5 Im Spannungsverhältnis von Begriff und Anschauung – Eine Schlussbemerkung*

Ein wesentliches Argument Landsbergers, das gegenüber den spektakulären Überlegungen zu einem sprachlichen Determinismus nicht genügend Beachtung fand, ist die Forderung, sich zum Verständnis der Kultur den Blick auf die jeweiligen Phänomene bei anderen und noch bestehenden Kulturen zu richten (Landsberger 1926: 358). Eben jene Vorgabe darf nicht nur als Aufforderung zum interdisziplinären Diskurs verstanden werden. Sie ist vielmehr auch eine Ermutigung, sich mit den vergleichenden Sprach- und Kulturwissenschaften der Linguistik und Ethnologie und ihren Forschungsergebnissen auseinanderzusetzen und sie im Bereich des eigenen Forschungsfeldes nutzbar zu machen. Mit der Kritik an Landsberger ist zumeist eine Kritik an den Beiträgen von Sodens vermischt, die sich wesentlich auf heute widerlegte Annahmen zur sprachlichen Relativität als deterministische Kategorie stützt und in dieser Form zu verwerfen ist:

“The theory fails in every respect, from the detail (...) to its overall scholarly context – linguistic determinism.” van de Mieroop (2015: 219).

Entgegen van de Mieroop ist aber die grundsätzliche Idee im Lichte der jüngeren Forschung nicht nur valide, sondern von einer wieder neu erkannten Bedeutung.

Jede einzelsprachliche Untersuchung zu Tempus, Modus und Aspekt steht dem Problem gegenüber, nicht alleine eine These darzulegen, sondern auch methodisch verortet zu werden. Diese Verortung beginnt außerhalb ihres Anschauungsmaterials in der Auseinandersetzung mit den Arbeiten allgemeinwissenschaftlicher Disziplinen. Diese sind die theoretische Sprachwissenschaft und Disziplinen der vergleichenden Kulturwissenschaften, hier der Indogermanistik, der historisch-vergleichenden Semitistik und der typologischen Linguistik.

„Immer steht der Begriffsarmut des Philologen die Anschauungsarmut des Allgemeinwissenschaftlers gegenüber.“ Landsberger (1926: 358).

Landsbergers Aussage über diesen grundlegenden Unterschied zwischen Philologie und Allgemeinwissenschaften, wie der zur Sprachtypologie, hat während der vergangenen Jahrzehnte noch an Bedeutung gewonnen. Auf dem Wege des allgemeinen Sprachvergleichs lassen sich so Antworten auf Fragen geben, für die der synchrone oder diachrone Sprachbefund einer Einzelsprache oder Sprachgruppe keine Lösungen aufzeigt. Im Umkehrschluss können die Details des Begriffsbezugssystems nur durch die detaillierte einzelsprachliche Untersuchung im philologischen Kontext erarbeitet werden. Von den dadurch gewonnenen Einsichten profitiert dann schließlich wieder die Typologie durch die Verfeinerung ihrer Modelle.

### 1.3.4 Problematische Terminologien

#### 1.3.4.1 Überblick

Eine Reihe von sprachwissenschaftlichen Terminologien sind hinsichtlich ihrer begrifflichen Breite problematisch. Die Einschätzung ist eine graduelle. So ist etwa das Perfekt sowohl in seiner Etymologie wie in seiner diachronen Kategorisierung in wesentlichen Teilen mit dem Perfektiv verwoben. Insgesamt lässt sich das Perfekt trotz seiner begrifflichen Breite recht klar umreißen. Einige andere Begriffe sind nicht zuletzt durch die Gegebenheiten der akkadischen Sprache derart ambivalent, dass ihre Benutzung gründlich abgewogen werden muss und einer Rechtfertigung bedarf.

Im Folgenden möchte ich mich zu fünf sprachwissenschaftlichen Bezeichnungen äußern, die ich aufgrund ihrer Vieldeutigkeit in dieser Arbeit außerhalb des Verweises auf entsprechende Autoren prinzipiell vermeide. Da diese begriffliche Zuordnung bereits innerhalb der Linguistik den Leser vor Schwierigkeiten stellt, sind sie mit Rücksicht auf den nicht-linguistischen Leser nur nach sorgfältiger Abwägung in anderen Fächern, wie der Altorientalistik, einzuführen.

#### 1.3.4.2 Das terminologische Paar unakkusativ: unergativ

Unakkusativ sind Verben, deren Subjekt Merkmale eines semantischen Patiens hat; unergative sind Verben, deren Subjekt Merkmale eines semantischen Agens hat. Das Oppositionspaar unakkusativ und unergativ hat in der sprachwissenschaftlichen Literatur drei grundlegende Bedeutungen (Dixon 2010: 155f.). Akkadisch sind hierbei alle vertreten:

Es unterscheidet, erstens, Verben mit Wechsel zwischen intransitiver und transitiver Lesart ohne Derivation (s.a. 5.3.2): akkadisch *emēdu(m)*: *anlehnen, auflegen* als unakkusatives Verb (deutsch *Zerbrechen, Kochen* usw.); *šapāru(m)*: *schreiben, schicken* als unergatives Verb (deutsch *Singen, Lesen* usw.).

Es unterscheidet, zweitens, Verben mit differenzierter Subjektmarkierung (s.a. 5.2.4): akkadisch zwischen STA und PK (deutsch zwischen *Sein-* und *Haben-Perfekt*).

Es unterscheidet, drittens, Verben mit und ohne Valenzveränderung im Prozess einer Derivation: akkadisch führt das im D-Stamm zu faktitiven Lesarten bei unakkusativen Verben. Intransitive Verben, wie *nabāhu(m)*: *bellen* sind unergativ.

Unter diesen Rahmenbedingungen ist ein Verzicht in der Akkadistik, wie in den Arbeiten Kouwenbergs (u.a. 2010), empfehlenswert.

### 1.3.4.3 Die Frage nach einem Begriff des Mediums

Ebenfalls von Dixon (2012: 192f.) kritisiert ist der Begriff des Mediums aufgrund seiner unklaren Extension. Für das Akkadische gilt wieder in besonderem Maße die Möglichkeit der verschiedenen Begriffsauffassungen in verschiedenen Teilbereichen der Grammatik. Der Begriff des Mediums kann dabei nach Präferenz und Forschungsschwerpunkt unterschiedlich verwendet werden.

Hier zähle ich nicht weniger als neun Formen, die im Akkadischen als Medium qualifiziert sind! Zu diesen gehören medio-passive Stammformen, die wie das Medium im Altgriechischen semantische und detransitivierende Lesarten in Abhängigkeit des Lexems zeigen: hierzu gehören der (1) N-Stamm und die (2) t-figierte Stammform. Diesem Begriff des Medium folgt etwa Klom (2014: 181 & vgl. 5.2.5 & 5.3.3).

Medial im Sinne mittlerer Transitivität und niedriger Agentivität des syntaktischen Subjekts sind etwa (3) die transitiven Formen des STA, (4) der STA zu *qabû(m)*: *sagen* mit indirektem Objekt als Subjekt im STA (*qabi*: *befohlen sein*) sowie (5) der STA mit dynamischen und (6) mit resultativen Lesarten. In ihnen ist eine Entsprechung zum homerischen Perfekt und dessen Überschneidungen mit dem Medium zu finden.

Lexikalisch medial können schließlich (7) die Verben der nicht-ablautenden a-Klasse, (8) Verben, die einer Transitivierung im D-Stamm unterliegen und (9) intransitive Verben ohne STA, denen eine gemeinsame mittlere Agentivität der Subjektrolle inhärent ist, verstanden werden.

### 1.3.4.4 Sowohl-als-auch und Entweder-oder Begriffe

Unter der Bezeichnung der *interfaces* (Schnittstellen) werden kategorienübergreifende Themenbereiche geführt (Ramchand & Reiss 2007). In dieser Arbeit sind hier die Interaktionen von Tempus und Aspekt (Kap. 4) oder Modus und Aspekt (Kap. 5) zu nennen. Kap. 5 ist insofern ein Kapitel der *aspect interfaces*.

Prominenter ist das Thema der *interfaces* im Rahmen kompositionaler Etikette wie morpho-phonologisch, morpho-syntaktisch und diskurs-pragmatisch. Der Gebrauch dieser Komposita ist möglichst zu vermeiden, denn er verdeckt die Verortung der Kategorie durch den Rezipienten. Z.B. ist die Funktion des Tempus im *Standard Average European* morphologisch in anderen Sprachen wie dem Navajo syntaktisch oder pragmatisch (Smith 2007); das Tempus als Kategorie ist immer eine morphologische.

### 1.3.4.5 Zur Frage, ob die zusammenhängende Umschrift eine Transkription ist

Die Übertragung der Keilschrift in die Umschrift mit Wiedergabe des Lautwertes der Lautung des Wortzeichens ist mit Transliteration sehr treffend umschrieben, denn hier wird der Text von einem Schrifttypus in einen anderen übertragen und eine Eindeutigkeit der Zeichenzuordnung angestrebt<sup>17</sup>. Die Bezeichnung als Transkription für die zusammenhängende oder normalisierte

17 Sie ist injektiv (eindeutig) insofern einem Keilschriftzeichen unterschiedliche Umschreibungen mit indizierten Lautwerten bzw. Logogrammen und Determinativen zukommen, diese Lesungen aber eindeutig auf das zugehörige Keilschriftzeichen zurückgeführt werden können. Die Frage nach einer subjektiven (ein-eindeutig) zuordnenden Transliteration ist m.W. in der Altorientalistik nicht diskutiert. Sie hätte als solches auch wohl allenfalls didaktischen Nutzen: den Charakter einer subjektiven Transliteration haben Texteditionen für den Unterricht, wie etwa die der Reihen SAAC.

Umschrift, die sich auf die Morphologie und Bedeutung der Morpheme konzentriert, ist problembehaftet und impliziert eine von dieser Umschrift nicht erbrachte Leistung:

“Part of the reason is surely the need to streamline Akkadian for the preparation of grammar and dictionaries, [...]. His primary concern is with the meaning of words and forms.” Westenholz (2006: 255).

Die Transliteration ist eine Umschrift, also von Schrift zu Schrift, bei der eine Entsprechung zu den Schriftzeichen der Ausgangssprache bestehen bleibt und die den transliterierten Text für einen Rezensenten lesbar macht, der der Ausgangsschrift nicht mächtig ist. In der Alt-orientalistik kommt der Transliteration eine besondere Stellung zu, denn sie ordnet den polyvalenten Zeichen eindeutige Lesungen zu, d.h. die angenommenen Lesungen der Wort- und Silbenzeichen, wie sie im Rahmen der keilschriftphilologischen Forschung erarbeitet wurden. Hingegen hat sich ein normierter Drucktypensatz bis heute nur in Texten für Unterrichtszwecke durchgesetzt. Versuche in den Anfängen der Keilschriftphilologie wurden hier aufgegeben, auch wenn sie in Sprachen wie dem Ugaritischen oder Hethitischen aufgrund der geringeren Komplexität möglich gewesen und mit den technischen Möglichkeiten der Textverarbeitung und des digitalen Drucks mit geringem Aufwand realisierbar sind.

Hingegen ist eine Transkription im engeren Sinne eine (phonetische) Lautschrift oder (phonologische) Niederschrift der gesprochenen Sprache. Prinzipiell lässt sich der Begriff der Transkription in enger und weiter Extension fassen. Für die Altorientalistik ist der Gebrauch der Bezeichnung Transkription für eine zusammenhängende Umschrift gebräuchlich. Der wissenschaftliche Anspruch richtet sich dabei (dem klassischen Begriff folgend) auf die Wiedergabe der phonologischen Gegebenheiten der Sprache, die nicht unmittelbar aus dem Schriftbild und seiner Transliteration abzuleiten sind. In dieser Arbeit ist neben der Transliteration, die zur Glossierung ungeeignet ist, eine der Glossierung entsprechende Verschriftlichung beigegeben, die entsprechend der morphologischen Gegebenheiten und zugunsten der morphologischen Klarheit gestaltet ist (2.2.4).

Aus diesem Grund möchte ich diese zusammenhängende Umschrift nennen und sie explizit in die Nähe der Transliteration stellen und zugleich scharf von einer phonetischen oder phonologischen Wiedergabe trennen, für die der Begriff der Transkription reserviert bleiben soll. Konkretes zur Umsetzung der zusammenhängenden Umschrift im Rahmen dieser Studie folgt in 2.2 in den Ausführungen zur Glossierung. Die Glossierung selbst orientiert sich dabei entsprechend den *Leipzig Glossing Rules* nicht an einem allgemeinen Standard, sondern an den Gegebenheiten des Untersuchungsgegenstandes und seiner Objektsprache, der altassyrischen Varietät. Die grundlegende Trennung ist auch für jüngere Varietäten von Bedeutung, die eine weiter reichende Divergenz von Laut- und Schriftbild als im Altassyrischen aufweisen.

Bei der Umsetzung der Transliteration in eine Transkription mit phonologischem Anspruch kommt es dabei zum einen auf den phonologischen Kenntnisstand in Akkadistik und Semitistik an, zum anderen auf die Bewertung der schriftlichen Wiedergabe der Wörter in den Texten. Dabei sind durch Konventionen vorgegebene Zeichenverwendungen von solchen zu unterscheiden, die möglicherweise auf phonologischer (z.B. prosodischer) Ebene Bedeutung haben, wie etwa der Wechsel von KV-KV mit KVK-KV ohne morphologische

Funktion des verdoppelten Konsonanten; z.B. in altbabylonischem *ta-aš-pu-ra-am*: *ta-aš-pur-ra-am*<sup>18</sup>.

Wie weit Phonologie und Phonetik von Schriftbild und Morphologie divergieren können, zeigt sich bei Sprachen, die lebendig und gesprochen in ihrer Lautlehre unmittelbar zugänglich sind und nicht aus einem Schriftsystem und sprachverwandtschaftlichen Vergleichen hergeleitet werden müssen. Einige Beispiele zur Veranschaulichung aus der phonetischen Transkription des Deutschen sollen das verdeutlichen<sup>19</sup>. Sie stellen allgemeine Erscheinungen der deutschen Sprache da, werden aber von der Orthographie verdeckt, sind morphologisch nicht relevant und werden deshalb auch von phonologisch geschulten Rezipienten nicht immer wahrgenommen. Bei Betrachtung von Sprachmaterial mit phonetischen Daten wird die mögliche Bandbreite offenbar, die durch das Schriftbild verdeckt werden. Hierzu zählen etwa Unterschiede des Englischen, Deutschen und Französischen auf phonetischer Ebene, die in der Schrift und teilweise auch der Phonologie keine Wiedergabe finden. Für die Alt-orientalistik sind sie von besonderem Interesse, denn aufgrund der Vorgaben der Keilschrift und des semitischen Phonembestands sind sprachtypologisch ähnlich gelagerte Phänomene – wie des Stimmabsatzes oder möglichen vokalischen Silbenanlautes oder der positionsbedingten Stimmhaftigkeit von Plosiven – Teil des phonologischen Diskurses in der Alt-orientalistik.

Im Unterschied etwa zum Englischen setzt eine orthographisch vokalisch anlautende Silbe im Deutschen einen Verschluss der Glottis voraus (Glottalstop), d.h. deutsch *Adler* beginnt mit plosivem Glottal; engl. *eagle* unmittelbar vokalisch. Dieser glottale Plosiv hat im Deutschen keinen Phonemcharakter, ist also anders als im Semitischen nicht Thema der Phonologie. In der Umgangssprache fällt dieser Stimmabsatz häufig aus – teils mit Laryngalisierung des folgenden Vokals (Knarrstimme). Für das Akkadische ist dies von Interesse und berührt unmittelbar die Frage nach der Existenz vokalischer Anlaute bzw. schriftlich nicht realisierter Stimmabsätze und deren Phonemstatus (Kouwenberg 2006: 156). Die Frage nach der Wiedergabe eines Alephs, d.h. glottalen Plosivs, ist also die Frage einer phonologischen Transkription im Akkadischen – nicht aber der zusammenhängenden Umschrift.

Ein weiteres Phänomen ist die Sonorität und Aspiration der Plosive im Deutschen. Folgen zwei homorgane Plosive einander, wird der erste unvollständig realisiert. Ein nachfolgender stimmhafter Plosiv wird dabei enttont und unterscheidet sich vom homorganen stimmlosen Plosiv nur durch die fehlende Aspiration als Charakteristikum des deutschen stimmlosen Plosivs. Gleiches gilt für den Stimmabsatz im Satzanfang, so dass etwa das enttonte /b/ in *Berlin ist schön*. akustisch und artikulatorisch französischem. /p/ in *Paris est belle*. entspricht. Auch die für stimmlose Plosive charakteristische Aspiration kann verloren gehen. Hier fallen artikulatorisch wiederum homorgane Plosive zusammen. Im Deutschen betrifft dies Plosive nach Frikativen. So entsprechen die beiden Labiale nach Verlust der Aspiration in *Spaß* und Verlust der Stimmhaftigkeit in *S-Bahn* phonetisch einander. Diese beiden phonetischen Erscheinungen im Deutschen betreffen in der Akkadistik im Rahmen der Phonologie die durch die Schrift vorgegebene Unter differenzierung silbenschießender Plosive und im Alt-assyrischen letztlich alle Plosive aufgrund des beschränkten Syllabars.

Der weite Begriff der Transkription umfasst stärker an der Morphologie orientierte Verfahren der Wiedergabe keilschriftlicher Texte. Die prinzipielle Umsetzung unterliegt dabei

18 Ein Überblick zu diesen Schreibungen bietet etwa Streck (2003: 137ff.) im RIA.

19 Ein guter Überblick zu diesen u.a. Beispielen findet sich z.B. in Redecker u.a. (2007).

den gleichen Problemen wie andere explizit unter dem Etikett der Morphophonologie geführten Methoden und Darstellungen (1.3.4.4). Zudem unterscheidet sich die Wiedergabe in der Altorientalistik durch die konventionelle Orientierung an der Transliteration und berücksichtigt weder Allophonie noch im Schriftbild nicht explizit wiedergegebene Laute. Hier bestehen grundsätzliche Fragen zur korrekten Interpretation, die Teil eines andauernden Diskurses sind. Das Verfahren der Transkription leidet sowohl unter einem Mangel an Konvention als auch an fehlenden Vorgaben über die phonologische Gestalt des Akkadischen.

Aus diesen Überlegungen wird in dieser Arbeit auf die Bezeichnung als Transkription zugunsten der Umschreibung als zusammenhängende Umschrift verzichtet. So sind alle Schreibungen morphologisch ausgeglichen und klammern phonologische Rekonstruktionen aus, wie z.B. in einer Differenzierung von Stimmabsatz und palatalem Approximanten (oder Frikativ?):

“The rendering of the vocalic radical by means of *yy* in Table 16.9 is hypothetical, however, ” is also possible (*uka’'in* etc.). The Old Assyrian orthography is ambiguous here, [...]” Kouwenberg (2010: 482f.; Hervorhebung im Original).

#### 1.3.4.6 Markiertheit

Die Markiertheit ist ein in allen Bereichen der Grammatik verwendeter Term zu Kennzeichnung des „markierten“ Teils einer Opposition, was je nach Kontext unterschiedlich umgesetzt wird. In der Phonologie ist ein Morphem u.a. markiert, wenn es gegenüber einem homorganen Phonem sprachintern oder vergleichend seltener oder in regelhaft eingegrenzter Weise verteilt ist: so etwa Affrikate gegenüber Frikativen oder palataler gegenüber alveolarem und dentalem Nasal. In der Morphologie ist ein Morphem u.a. markiert, wenn es strukturell mit Nullmorphem ( $\emptyset$ ) wechselt oder wenn es gegenüber einem strukturell entsprechenden Morphem mit grammatischer Funktion zusätzlich eine lexikalische Funktion besitzt.

Haspelmath (2006) hat sich prinzipiell gegen die Verwendung der Bezeichnung der Markiertheit (*markedness*) gewandt:

“Twelve different senses, related only by family resemblances, are distinguished, grouped into four larger classes: markedness as complexity, as difficulty, as abnormality, and as a multidimensional correlation. In the second part of the paper, it is argued that the term ‘markedness’ is superfluous, because some of the concepts that it denotes are not helpful, and others are better expressed by more straightforward, less ambiguous terms.” Haspelmath (2006: 25).

Das Problem zeigt sich deutlich am Beispiel des akkadischen Paradigmas: Gegenüber derivierten Formen wie PRS und PRF sind PRT und STA formal unmarkiert. Diachron ist das PRS die häufigste non-modale Form und insofern funktional unmarkiert. Das PRT zeigt die geringste Interferenz seiner Lesarten mit Lexemen und ist Basis derivierter Formen des Paradigmas und insofern gegenüber dem STA unmarkiert.

Kouwenberg versteht das Verbalparadigma historisch um das PRS als zentrale Form strukturiert. Dieses Verständnis orientiert sich nicht an der formalen Struktur der Stämme, sondern an allgemeinen typologischen Beobachtungen:

“Among the finite realis forms, the most basic forms are those that refer to the actual moment of speech.” Kouwenberg (2010: 5 mit umfangreichen Literaturverweisen).